~~VII~~ 287.

Th. d. p.
o
6

J. H

Zweifel und Fragen

über den vermeinten Unterschied

zwischen

Katholicismus und Papstthum.

Allen

denkenden katholischen Theologen,

besonders dem

Widerleger des Mendoza

Herrn Dr. Theobald Catholicus

zur

beliebigen Beantwortung vorgelegt

von

Aloysius Frey,

Verfasser der Aphorismen zur Begründung freierer Religionsbegriffe, der Finsterlinge unserer Zeit u. a. m.

Quedlinburg und Leipzig, 1823,

bei Gottfried Basse.

Διδαχαῖς ποικίλαις καὶ ξέναις μὴ παραφέρεσθε· καλὸν γὰρ χάριτι βεβαιοῦσθαι τὴν καρδίαν.

Paulus ad Hebr. 13, 9.

Vorrede.

Als ich vor einiger Zeit die beiden, von Dr. Hebenstreit aus dem Spanischen übersetzten, und bei Hartknoch in Leipzig 1819 und 1820 herausgegebenen Schriften des zur evangelischen Kirche übergetretenen Spaniers Mendoza y Rios,

„Geschichte meines segenvollen Übertrittes zur evangelischen Kirche," und

„Die wahre Kirche Jesu,"

mit Theilnahme und Beifall gelesen hatte: so war ich um desto begieriger auf die Kritik beider Schriften, die ein, wie der Vorbericht sagt, aufgeklärter katholischer Theologe in Baiern, der sich Theobald Catholicus nennt, in eben diesem Verlage, in dem laufenden Jahre herausgegeben hat.

Der Verfasser geht in demselben von dem Grundsatze aus, daß wir Evangelische den wahren Katholicismus gar nicht kennten, und

ihn immer noch mit dem Papstthume des barbarischen Mittelalters verwechselten.

In meiner Schrift: „Die Finsterlinge unsrer Zeit, Quedlinburg u. Leipzig 1822" hatte ich mich über diesen, selbst von evangelischen Gottesgelehrten gepriesenen Unterschied unter Katholicismus und Papismus dahin erklärt, daß er wenig, oder nichts bedeute, und nur, so lange die Decrete der tridentinischen Synode noch das Fundament des Katholicismus sind, ein von der katholischen Partei gern und begierig ergriffener Deckmantel sey, den alten unveränderten Papismus darunter etwas zu verdecken. Nun dachte ich: Herr Dr. Theobald Catholicus wird dir Aufschluß geben, und dich belehren, was denn

der eigentliche reine Katholicismus sey, und wie er sich vom Papstthume unterscheide; und was fand ich? Außer einigen eingestandenen Mißbräuchen seiner Kirche, und Empfehlung christlicher Duldung und Liebe, folgende Sätze:

1) Dem Papste gebührt, als unstreitigem Nachfolger Petri, und von Christo selbst in dem Petrus bestätigten Oberhaupte der ganzen christlichen Kirche, unbedingter Gehorsam, nicht aber als Chef einer geistlichen Aristokratie, genannt Curie, ohne daß gezeigt ist, wie dieser Unterschied zu machen sey, und worin er sich zeige.

2) Die Kirche sey über dem Papste. Nicht

der Papst bestimme, was die Kirche glauben solle, sondern dieses sey Sache der Kirche, und die Kirche mache nichts anders zu Glaubensartikeln, als was sie, von ihrem Ursprunge an, bis auf jetzige Zeit, geglaubt, und durch die Erblehre als ächten Christenglauben empfangen habe.

3) Übrigens müsse man einen Unterschied machen unter Glaubenslehren und Disciplinaranstalten. Zu den letzten rechnet er sogar das Coelibat der Geistlichen.

4) Um den Katholicismus von dem Vorwurfe des Bilderdienstes zu reinigen, sagt

er, daß dieses nicht von der Kirche gebo-
ten sey, sondern daß es jedem frey stehe,
zu Gott allein, oder auch zu einem Hei-
ligen zu beten, ohne zu bedenken, daß
selbst diese Nachsicht seiner Kirche gegen
einen so groben und unchristlichen Aber-
glauben einer der bittersten Vorwürfe ist,
den er ihr machen kann. Üebrigens über-
all noch Vertheidigung des alten Papst-
thums, des Meßopfers, der Brodtver-
wandlung, des priesterlichen Richteram-
tes im Beichtstuhle u. s. w. mit allen alten,
längst bündig widerlegten Gründen, und
einer steifen Beharrlichkeit an einer grund-
falschen Exegese, mit einigen nicht sehr
freundlichen Seitenblicken auf Mendoza,
und die Evangelischen überhaupt, beson-

ders diejenigen, welche die geheimen Triebfedern der leichtsinnigen indifferenten Überläufer vom Evangelismus zum Papstthume, und die Kunstgriffe der jesuitischen Proselytenjäger der Welt vor Augen zu legen sich bemühet haben.

Ich bin in dieser Schrift dem Herrn Dr. Catholicus Schritt vor Schritt gefolgt, wobei denn freilich einige Wiederholungen fast unvermeidlich waren, und bedaure nur, daß ich bei der Ausarbeitung zwei so eben erschienene, und nur durchgeblätterte Schriften:

1) „Der Kampf der Finsterniß mit dem Lichte des neunzehnten

Jahrhunderts von Moriz von der Weser. Düsseldorf bei Schreiner," und

2) „Zeichen der Zeit. Auch ein Beitrag zur Vereinigung der getrennten christlichen Confessionen, von Lorenz Hohenegger. Preßburg und Oedenburg. Wigand 1823."

nicht habe benutzen können, sonst würde ich ihn, bei der Aufforderung, ihm Beispiele zu zeigen, daß die Protestanten bessere Christen seyn, als es die Katholiken bei ihrer Bußanstalt werden können, auf S. 8. u. ff. jener

Schrift vrrwiesen haben, wo er lesen kann, wie es bei dieser so gepriesenen Bußanstalt in Rom und in Italien hergehe, und wie überhaupt das Verhältniß der Verbrecher in evangelischen und katholischen Ländern sey. Eben so zeigt sich S. 26. dieser Schrift die Genealogie der katholischen Erblehre. Wahrlich, wenn Ablaß oder aufgelegte Bußübungen und Strafgebote bessere Menschen machten: so müßte doch wohl Rom, wo der Stuhl Petri und die erste Quelle des Ablasses ist, ein Aufenthalt der Engel seyn.

Daß der Bestreiter des Mendoza ein von Herzen toleranter Mann ist, will ich gern glauben. Daß es aber andern katholische, in evangelischen Staaten lebende Geistliche nur

sind, weil sie es seyn müssen, ist eben so leicht aus Thatsachen zu erweisen.

Da ich übrigens Herrn Dr. Catholicus gar nicht kenne: so betrifft meine Schrift auch nicht seine Person und seinen Charakter, der ganz unangetastet bleibt, sondern nur die von ihm vertheidigte Sache seines angeblichen reinern Katholicismus, den ich dafür nicht eher anerkenne, bevor er nicht die angehängten Fragen unwiderlegbar und kategorisch, ohne alle Verdrehungen und Winkelzüge, wird beantwortet haben. Nur auf diesem geraden Wege, nicht auf jesuitischen Schleichwegen, wird sichs zeigen, ob je eine Vereinigung zwischen uns Evangelischen, und, nicht den Erzpapisten, sondern gelehrten und

aufgeklärten Katholiken möglich seyn wird. Ein Glaube an einen Gott, einen Christus und sein, nur in der Bibel enthaltenes, Wort, nicht an irgend eine menschliche Auctorität, weder eines Papstes, noch einer eben so gut dem Irrthume, als jeder einzelne Mensch, unterworfenen Kirche. Reiner, inniger Sinn für alles, was wahr, sittlich-schön, und edel ist; Liebe zu jeder Tugend, zu allem, was in einzelnen Lagen und Verhältnissen Recht und Pflicht ist; dieses, als Gottes unveränderlichen Willen anerkannt, und willig befolgt, nur das ist mir Religion, mag sie sich äußern unter welcher Form sie wolle. Diese Form ist nicht, wie der Papist glaubt, die Religion selbst, sondern nur ein Mittel, sie zu erwecken und zu unterstützen.

Je mehr sie sich dazu eignet, je mehr sie den Geist belebt, und das Herz stärkt, um desto besser ist sie. Je mehr sie hingegen die Gemüther an dem Äußern festhält, zum opere operato, zur pharisäischen, gedankenlosen Werkheiligkeit hinführt, um desto verwerflicher ist diese Form.

Dieses ist es, was wir an dem Papstthume tadeln. Es will Einheit, und diese soll sich in dem Papste concentriren. Worin denn Einheit? in dem festen ehrfurchtsvollen Glauben an Gott? in der dankbaren Liebe zu Jesu, u. in der treuen Befolgung seiner Lehre? in der Hoffnung einer gerechten Vergeltung alles Guten und Bösen in einer bessern Welt? Nun, darin sind wir alle, Katholiken, Evan-

gelische, Griechen, Arianer, Socianer u. s. w. vollkommen einverstanden. Nein! Einheit in der ganz außerwesentlichen Form, dazu denn sogar die lateinische, so vielen unverständliche, Sprache dienen soll. Hier, hier ist der Angel, um den sich aller Dispüt zwischen Evangelischen und Katholiken dreht. Diese formale Einheit ist die Quelle aller Ketzermacherei, und aller scheußlichen Verbrechen, die sie herbeigeführt hat, und die ein ewiger Schandfleck der päpstlichen Kirche bleiben werden. Gott, der liebende und gerechte Allvater, wird an jenem Tage der Vergeltung ganz anders richten, als sein vermeinter angemaßter Stellvertreter, der nur an der zur Erhaltung seiner irdischen Auctorität selbst gemachten Form klebende Papst. So lange der Grundsatz gelten wird:

der formale Katholicismus ist die einzige Thür zum Himmel: können wir uns nie mit den Papisten vereinigen.

Herr Doctor Catholicus!

Sie haben in Ihrer Kritik der beiden, von D. Hebenstreit übersetzten und herausgegebenen und von dem evangelischen Publicum mit Beifall aufgenommenen Schriften: „Geschichte meines segensvollen Übertrittes zur evangelischen Kirche, Leipz. 1819" und „Die wahre Kirche Jesu Christi von Manuel Mendoza y Rios Leipz. 1820" Ihren Behauptungen gleich anfangs dadurch ein großes Gewicht zu geben gesucht, daß Sie Herrn Mendoza, und mit ihm uns andere ihm beistimmende Evangelische beschuldigen, daß wir den Katholicismus gar nicht kennen, und

1) zwischen dem Papste, als Oberhirten der katholischen Kirche, und zwischen dem Papste, als Regenten eines weltlichen Staates,

2) zwischen dem Papstthume, als Oberhirtenamte der katholischen Kirche, und zwischen dem römischen Hofe und der römischen Curie,

3) zwischen dem ächten Katholicismus und dem römischen Curialsysteme,

4) zwischen den wesentlichen Lehren und Gebräuchen der katholischen Kirche, und zwischen den Nebensachen gar nicht zu unterscheiden wüßten.

Sie sind nicht der erste, der das thut. Selbst evangelische Theologen, z. B. der Recensent Ihrer Schrift in der Jenaischen Literaturzeitung, beurtheilen den Katholicismus der ganzen heutigen katholischen Welt, nach einigen hellern Ansichten, die einige aufgeklärte Denker unter Ihnen in ihren Schriften geäußert haben. Sind denn aber ein 50 — 100 ja — 1000 durch das Studium der Bibel, durch eine von aller kirchlichen Scholastik gereinigte Philosophie, und wohl selbst durch die Schriften evangelischer Gottesgelehrten, die sie, dem Verbote ihrer Kirche zuwider, gelesen hatten, weil sie, in ihrer Lage, es ohne Gefahr thun konnten, aufgeklärte Katholiken die ganze katholische Kirche? Ist nicht der mir unbegreifliche Unterschied, den sie zwischen dem Systeme des päpstlichen Oberhirtenamtes und dem römischen Curialsysteme machen, gerade die Ketzerei, um welcher willen so viele tausend Albigensar, Huß, Hie-

ronymus von Prag, und andere, jämmerlich ermordet wurden? Sagen Sie, wo zeigt sich dieser Unterschied, wenn das römische Curialsystem, z. B. des Bibelverbots, der Intoleranz als Grundsatzes der Kirche, der feierlichen Verlesung der Bulle in coena Domini am grünen Donnerstage, der Zurücksetzung eines edlen v. Wessenberg u. a. erst seine volle Gültigkeit durch päpstliche Auctorität bekommt? Wer ist denn nun hier der Oberhirte der katholischen Kirche, der Papst oder die römische Curie? Wenn beide nun in Kirchen-, nicht bloß in Disciplinar-, sondern auch in Glaubenssachen immer in einem Centrum, dem alten Hildebrandischen Systeme, sich vereinigen: wo bleibt denn da der Unterschied? Wird nicht selbst Ihr Glaubenssystem, das diesen Unterschied macht, beiden, dem Papste sowohl als der römischen Curie, verwerflich scheinen müssen. Erklärt Sie der Papst nicht für einen verwerflichen Ketzer: so erklärt er Sie wenigstens für einen gefährlichen Schismatiker, für einen widerspenstigen Bock, der entweder aus der Heerde ausgestoßen, oder mit Gewalt darin zurückgehalten werden muß.

Bei diesem von Ihnen und Mehrern gemachten Unterschiede unter Papismus des barbarischen

Mittelalters und dem reinern Katholicismus unserer Zeit, muß ich mich doch in der That wundern, wie Ihnen der Übertritt des Hrn. Mendoza zu unserer Confession so widrig ist? wie Sie, der Sie so schön, und so ganz im Geiste des Evangeliums im zweiten Bändchen Ihrer Kritik S. 144. ff. über Toleranz zu predigen wissen, gleichwol so intolerant sind, den ehrlichen Mendoza nicht einmal für einen Evangelischen, sondern für einen Deisten zu erklären. Wie ist das möglich, wenn Sie wissen, daß ein Deist ein Afterphilosoph ist, der Daseyn, Wesen und Eigenschaften Gottes hinlänglich aus Vernunftbegriffen a priori glaubt erkennen zu können, und daher alles Positive in der Theologie verwirft.

Wie kann Ihnen, und andern, selbst den aufgeklärtesten Theologen Ihrer Confession, die Reformation noch immer als Rebellion; Luther selbst als ein periodisch-Verrückter; Calvin, der sanfte gelehrte Melanchton, als Unruhestifter erscheinen? Wie können Sie im ersten Bändchen S. 103. die Reformation den ersten Stoß zur Deformation nennen, wenn Sie nicht jedes Forschen nach Wahrheit, wenn Sie nicht, höchst inconsequent mit Ihren eigenen Principien, Be=

streitung des barbarischen Papstthums des Mittelalters, und die Wiederherstellung des uralten wahren Katholicismus in seiner edlen Einfalt, für Deformation erklären?

Ich frage Sie auf Ihr Gewissen: wem haben Sie denn die hellern Einsichten zu danken, mit denen Sie über manche Absurda des papistischen Systems so frei urtheilen? Würde dieses der Fall gewesen seyn, wenn nie eine Reformation zu Stande gekommen wäre, wenn Luther Hussens Schicksal gehabt hätte, wenn die Reformation in unserm Deutschlande eben so mit Gewalt, durch Inquisition und die ausgesuchtesten Marterinstrumente unterdrückt worden wäre, als sie in Spanien und Portugal unterdrückt worden ist? Gingen dann nicht noch immer Dominicaner umher, die Ablaßzettel verkauften, wenn ein Papst zum Bau einer Peterskirche, oder zur Befriedigung habsüchtiger Maitressen oder Nepoten, Geld brauchte? Würde nicht über jeden Fürsten, der ihnen das Handwerk legen wollte, der Bannstrahl eben so geschleudert werden, als ihn Johann XXI. gegen Ludewig den Bayer, Gregor VII. gegen Heinrich IV. schleuderte? Gott müssen Sie doch danken, daß es solche Zeiten in Deutschland nicht

mehr giebt, als diejenigen waren, wo man vor allen Stadtthoren Scheiterhaufen und Brandpfähle erblickte! Und wem haben wir dieses zu verdanken, als der Reformation?

Ich muß bekennen, daß ich in Ansehung des Papstes und seiner Curie ein starker Monathelet bin, und beiden nur einen Willen einräumen kann, dessen Ziel Herrschaft über die Gewissen ist.

Sie behaupten, daß Sie, als ein römisch-katholischer Dr der Theologie eben so frei wären, in Ansehung Ihres Urtheils über Gegenstände der Religion: würden Sie das in Spanien, in Portugal, in der katholischen Schweiz auch seyn? Wenn Sie dort das geschrieben hätten, was Sie hier in Deutschland so sicher schreiben konnten: warum erwähnen Sie der Jesuiten, die Papst Pius VII. in keiner andern Absicht wieder hergestellt hat, als um das alte Papstthum auf's Neue, wo möglich wieder recht dauerhaft, Kraft seines oberhirtlichen Amtes, zu begründen, in Ihrer Schrift mit keiner Sylbe? Gehören diese Jesuiten auch zu Ihrem reinern Katholicismus?

Je mehr Sie nun in Ihrer Schrift sich er-

klären, nichts weniger als ein Papist im alten Styl zu seyn; um desto mehr ist's zu verwundern, daß Sie das alte morsche Fundament des Papstthums, auf alle ihnen mögliche Weise auszubessern und zu befestigen suchen. Doch auch dieses ist mir psychologisch erklärbar. Von Ihrer Kindheit auf ist Ihnen die Reformation als ein Gräuel geschildert; Luther als ein weibersüchtiger Wollüstling, als ein herrschsüchtiger Trotzkopf. So etwas von einem sonst ehrwürdigen Vater oder Lehrer gesagt, haftet in dem Herzen des Knaben und des Jünglings mit eisernen Klammern. Mir selbst ist es so gegangen, als ich noch nicht wagte selbst zu denken, und ad verba magistri schwur. Wo tief eingewurzelte Vorurtheile herrschen, da getrauet man sich selten, sie mit der Wurzel auszureißen, sondern begnügt sich damit, ihre üppigen Auswüchse zu beschneiden.

> Sie haben das zweite Bändchen Ihrer Kritik allen Evangelischen gewidmet, die den Geist und das Wesen des Katholicismus kennen lernen wollen.

Ich bekenne es Ihnen gern, daß ich das

Wesen des Katholicismus bisher nur aus den Decreten der tridentinischen Synode und aus dem Geiste kenne, der in diesen Decreten sich ausspricht. Ich bekenne, daß ich auch manches neuere katholische Lehrbuch gelesen habe, um den so sehr gepriesenen Unterschied unter Katholicismus und Papismus kennen zu lernen; selbst in dieser Absicht Ihre beiden Schriftchen mit vieler Aufmerksamkeit durchgegangen bin; daß aber keine einzige Schrift, auch die Ihrige nicht, mich überzeugen konnte, daß der heutige reinere Katholicismus nichts weiter sey, als eine einigermaßen scheinbare sophistische Tünche, womit man den alten Koloß des Hildebrandischen Papstthums, nach Abfegung offenbar ekelhaften Mönchsschmutzes, so gut als es gehen wollte, überzogen hat, und daß, wenn man diese Tünche abschabt, der alte Koloß immer wieder in seiner ehemaligen Gestalt erscheint. Auch Sie, mein übrigens sehr geachteter Herr Doctor, haben mich keines Bessern belehrt, nicht belehrt, daß der Papst, (ein italienischer Mönch) der sichtbare Stellvertreter Christi auf Erden; die Kirchenväter und Kirchenversammlungen das Organ der unfehlbaren Kirche seyn; nicht belehrt, daß es eine Erblehre gebe, die es verdiene, dem Worte Gottes in der Schrift an die Seite gesetzt zu werden. Noch

immer bin ich überzeugt, daß wir Evangelische uns in dem Grade dem Urchristenthum nähern, als sich die Katholiken, so lange sie sich an diese Fundamentalartikel halten, von demselben entfernen. Kein allgemein die Gewissen beherrschendes Papstthum, möge der Herrscher der Papst, oder die Kirche, (oft unwissende herrschsüchtige Erzbischöfe, Bischöfe und Mönche) seyn; Christus ist mir der Eckstein des Christenthums. Allerdings glaube ich eine äußere, aber keine äußere allgemein seligmachende Kirche. In allerlei Volk wer Wahrheit sucht, und nach Wahrheit handelt, Gott fürchtet und Recht thut, unter Katholiken und Evangelischen, ja selbst unter Juden, Türken und Heiden, kann selig werden. Wenigstens hab' ich so wenig als der Papst ein Recht, ihn weder selig zu sprechen noch zu verdammen. Nur das N. T., selbst nicht einmal das A., wofern es nicht ausgemachte Vernunftwahrheit lehrt, ist meines Christenglaubens Quelle. Keinen Kirchenvater, selbst die apostolischen nicht, setze ich dem N. T. gleich.

Erlauben Sie mir daher, Ihre Schriften einmal Seite für Seite durchzugehen, und dann Ihnen einige Fragen vorzulegen, auf welche ich Sie

bitte, kategorisch und bestimmt mit Ja und Nein, nach Ihrer Überzeugung, zu antworten. Ich werde sie so zu stellen suchen, daß keine andere als eine kategorische Antwort darauf möglich ist. Nicht den von Ihnen eingeschlagenen Weg, auf welchem sehr wichtige Punkte liegen blieben; sondern dieser wird der einzige seyn, uns Evangelische über den Unterschied des Katholicismus und Papismus, und zu gleicher Zeit über das psychologische Problem zu belehren: ob es möglich sey, daß ein denkender Evangelischer aus reiner Wahrheitsliebe, und mit voller Überzeugung zum Katholicismus übertreten könne.

In der ersten Schrift S. 1. nennen Sie Herrn Mendoza einen Deisten. Das ist er nun wohl nicht; denn sonst hätte er sich auch wol nicht zur evangelischen Confession bekannt, die ihm, als Deisten, eben so verwerflich seyn mußte, als sein bisheriges Papstthum; sondern er ist ein Mann, der nur das Absurde; was aus manchen papistischen Grundsätzen unmittelbar und nothwendig folgt, mit seiner gesunden Vernunft, die er als eine Gottesgabe zu schätzen wußte, und zu gebrauchen für Pflicht hielt, nicht zu vereinen im Stande war. Sehen Sie, Hr. Dr., hier zeigt sich

die alte papistische Tücke. Wer sich nicht für katholisch erklärt, der muß mit dem Namen eines verhaßten Ketzers gebrandmarkt seyn.

S. 2. leugnen Sie nicht, daß im Papstthum viel Menschliches enthalten sey, womit der wahre Katholicismus, von Rom aus, und durch die römische Curie verunreinigt sey. Schon sehr viel zugegeben, Hr. Catholicus; dafür würden Sie in Rom sehr verantwortlich werden. Wie, wenn nun aber das ganze Fundament des Papstthums, das nicht rein biblisch ist, der Papst selbst, als Oberhirte der gesammten Christenheit, zu diesem Menschlichen gehörte?

Was auf den folgenden Seiten bis 10. vorkommt, hätten Sie wohl schwerlich geschrieben, wenn Ihr Gemüth unbefangener geblieben wäre. Allerdings war der Hildebrandische Papismus ein Joch, so wie es der Pharisäismus zu Christi Zeiten war. Ist er es nicht für Sie, dürfen Sie, ohne Gefahr von Ihrem Bischofe verketzert zu werden, an den gebotenen Fasttagen Fleisch essen, als Geistlicher sich verheirathen, und frei und öffentlich sich über die groben, noch im Ganzen bestehenden und geheiligten Mißbräuche Ihrer Kirche

sich erklären, wie Sie zum Theil hier gethan haben: so danken Sie Gott dafür, und suchen dann Ihre christliche Gewissensfreiheit nur recht zu benutzen.

S. 11. ff. Hier geben Sie doch offenbar mit der einen Hand, was Sie mit der andern nehmen. Die Päpste des Mittelalters können nicht von Geistestyrannei frei gesprochen werden? Kann es der jetzige Papst und seine Curie, der den Klosterzwang wieder einführt, die Jesuiten wieder belebt, das Lesen der Bibel verbietet, und öffentlich erklärt, daß Toleranz nicht in dem Geiste Ihrer Kirche sey?

S. 13. fragen Sie: hat Gott über das Geoffenbarte dem Menschen Freiheit gegeben? Ich antworte: Allerdings. Nämlich die Freiheit, zu urtheilen, ob das Geoffenbarte auch wirklich geoffenbaret, nicht menschliches Werk, scholastische Grübelei sey. Und was für eine Folgerung, die Sie aus Mark. 16, 16. machen? Denn was ist denn hier der Glaube? Sind es die Decrete der tridentinischen Synode? Oder ist es Anerkennung und Befolgung alles dessen, was im Denken und Handeln sich als wahr und vernünftig, und in besonderer Hinsicht für Christen, was sich durch

Lehre und Beispiel Jesu in religiöser und sittlicher Hinsicht als wahr und vernünftig bewährt hat. Von diesem Glauben, und der diesem Glauben zum Grunde liegenden Wahrheit, sagt Jesus: sie wird euch frei machen. Wer ihr nicht folgt, bei dem bedarf es keiner besondern Strafe, sondern der Unglaube straft sich selbst. Joh. 3, 18. Wer nicht glaubet, ist (durch seinen Unglauben) selbst schon gerichtet, bleibt ein Sklave seiner Vorurtheile, in Ansehung seiner Erkenntniß, und seiner sinnlichen Triebe, in Ansehung seines Willens. Billig hätte sich ein Mann, wie Sie, der in manchen Stücken so richtig und so hell denkt, eines solchen Raisonnements, das nach einer sehr gebundenen Exegese, und nach alter Scholastik schmeckt, billig schämen sollen. Offenbar verwechseln Sie hier den Glauben in seinem allgemeinsten Begriffe, als Streben nach Wahrheit in der Erkenntniß, und Reinheit des Willens, mit den einzelnen Glaubenslehren Ihrer Kirche, und schließen: Wer an Gott und Jesum glaubt, muß auch an das Fegefeuer, Transsubstantiation, Wirksamkeit der Mönchsgelübde als Tugendmittel glauben; wo nicht, so ist es auch um seinen Glauben an Jesum gethan. Nicht jenes Motto also:

Frei ist der Geist, und ohne Zwang der Glaube rc. Nicht dieses Motto enthält, wie Sie sagen, baaren Unsinn, sondern Ihr ganz den wahren Gesichtspunct verrückendes Raisonnement darüber. Das Was des Glaubens. Es ist ein einiger Gott. Jesus ist der Erlöser der Menschen von der Sünde und dem Tode. Jesus reichte seinen Jüngern im Abendmahle Brodt und Wein, mit den Worten: das ist mein Leib rc. ist gegeben. Das Wie: wie müssen wir uns den einigen Gott denken? als einzig, wie ihn die Patriarchen und Jesus dachten, Joh. 17, 3. oder als drei in einem, numerisch einem, und doch numerisch oder persönlich dreien, wie es die Väter zu Nicäa wollten, weil sie die Taufformel Jesu nicht verstanden? Wie hat uns Jesus von der Sünde und dem Tode erlöset? Was kann in der Verbindung, in welcher Jesus die Worte sprach: nehmet hin und esset: Leib und Blut Christi heißen: Dieses Wie, sag' ich, bleibt dem freien Urtheil der Vernunft ganz überlassen. Hier hat kein Papst, kein Symbol dem freien Glauben etwas vorzuschreiben. Dieses bestätigen Sie selbst durch Ihr eigenes Beispiel, indem Sie laut bezeugen, nichts

weniger als ein Stockpapist zu seyn, woran Sie sehr recht thun.

S. 17. Die Zeit stieß ein Heer von Secten aus. Ganz Recht. Sie stieß aus, worin die Sectenstifter irrten, behielt aber das, worin Sie Recht hatten, und was sich nicht ausstoßen ließ. Die Zeit setzte den ewigen Grundsatz fest, daß kein Mensch, selbst keine der zahlreichsten Synoden, in dem alleinigen Besitze der Wahrheit sey. Die Zeit enthüllte, was 1000 Jahre lang für erwiesene Wahrheit gegolten hatte, die Unvernunft des Glaubens an Teufelsverbindungen, Hexen und Hexereien. Die Zeit enthüllte, daß sowol Arianer als die Orthodoxen zu Nicäa Unrecht hatten, indem beide das Verhältniß Jesu zum Wesen der Gottheit zu bestimmen, und festzusetzen suchten, wie dieses Verhältniß auszudrükken sey, da das metaphysische Wesen der Gottheit außer Zeit und Raum, für Menschen, die alles nur in Zeit und Raum denken können, ganz unerforschlich ist; daß die Orthodoxen sogar zur Bestimmung einer rein metaphysischen Idee, sich der Ausdrücke von Zeugen und Ausgehn (ausgehaucht werden) bedienen, die doch ganz der groben Sinnenwelt entlehnt sind, ohne an andere

Absurda zu denken, die aus ihren Bestimmungen nothwendig hervorgingen. O Pfaffenstolz, Pfaffenstolz! wie viel Böses hat nicht von jeher deine unselige Rechthaberei gestiftet!

S. 18. Evangelismus, ist die nach richtigen hermeneutischen Grundsätzen aufgefundene reine Lehre Jesu und seiner Apostel in Ansehung dessen, was wir als Christen glauben sollen, im Gegensatze der menschlichen Bestimmungen, wie wir es glauben sollen. Ich habe mich darüber schon vorhin erklärt. Sie scheinen sich besonders auf Leibnitz Beispiel recht viel zu Gute zu thun. Ich gestehe, die Gründe nicht zu kennen, um welcher willen Leibnitzen, der aus der äußern Religion überhaupt wenig gemacht haben soll, der Katholicismus besser gefiel, als der Evangelismus. Vielleicht die Consequenz, mit welcher die Päpste von jeher ihr System durchzuführen suchten. Diese Consequenz beweiset aber nichts weniger, als die Wahrheit des Princips, worauf das System gebauet ist. Denn kann nicht aus einem falschen Princip, sehr consequent geschlossen werden?

S. 20. Nach unserer Ansicht u. s. w. Nein, wir Evangelischen bringen nicht ein System

nach dem andern hervor, haben allerdings einen ewigen unerschütterlichen Einigungspunct, Gott, Tugend, Unsterblichkeit und Verehrung Jesu, als Führers zu Gott, zur Tugend und zur Unsterblichkeit. Diese Grundsätze stehen in allen unsern Dogmatiken fest, als das Was unseres Christenglaubens. Das andere betrifft das Wie, oder die verschiedenen Vorstellungsarten von dem Was, und wird als historisches Factum der freien Vernunft zur Auswahl angeboten. Wer in diesem Punkte nicht selber denken, sondern sich blindlings einem Menschen, dem oft sehr fleischliche Absichten bei der Bestimmung des Wie des Glaubens leiteten, einem Mönche, einem Papste, oder der seine Stelle vertretenden Kirche, d. i. den Bischöfen der Concilien, unterwerfen will, der mag immerhin seine Freiheit aufopfern. Die Zeugen der Wahrheit, Huß, Hieronymus von Prag, und tausend Andere thaten es nicht, und darum ist uns ihr Andenken werth, ohnerachtet wir sie nicht vergöttern, und ihre anderweitigen menschlichen Verirrungen nicht gut heißen. Dahingegen euch Katholiken gerade derjenige der heiligste heißt, der bei blinder fanatischer Unterwerfung unter den Papst, seine Vernunft und Freiheit am meisten verläugnete,

S. 22. Geschützt vor den Umtrieben luftiger Modelehren. Gehört zu diesen luftigen Modelehren jeder vernünftige Zweifel gegen das Ansehn des Papstes, und der von dem Papste festgesetzten Glaubenslehren: so mögen Sie Recht haben.

S. 23. Er allein hat eine Kirche. Schämen Sie sich nicht dieses Hildebrandischen Pfaffenstolzes? Also nicht einmal eine religiöse Gesellschaft sollen wir seyn können?

Nur seinem Dünkel rc. folgen will. Nein, mein Herr Doctor, seiner individuellen Ansicht in Sachen des Glaubens, muß Jeder das Recht haben, frei folgen zu dürfen, außer, wenn diese individuellen Ansichten in Handlungen übergehen, die der menschlichen Gesellschaft gefährlich werden können. Nur Belehrung, nicht Scheiterhaufen und Folter können Überzeugung bewirken. Hier sind Sie wieder ein wahrer Inquisitionsprediger, ohne daß Sie es zu seyn wähnen, und nehmen wieder mit der einen Hand, was Sie mit der andern zu geben schienen. Nirgends ein deutlicher Begriff weder von Kirche, noch vom Glauben, noch von Freiheit des Denkens und des Glau-

bens. Christus und Ihre Kirche sind Ihnen einerlei; Ihre katholische Kirche, sag' ich, mit allen dem unendlichen Pompe und leeren Ceremonien, wovon Christus und die Apostel gar nichts wußten. Wer nicht katholisch ist, gehört Ihnen zu keiner Kirche. Also auch diejenigen nicht, die nach Matth. 25, 31. ff. erklären, Jesum nicht gekannt zu haben. Der Papst ist das Oberhaupt Ihrer Kirche, und doch perhorresciren Sie ihn, als den Chef seines ersten Kirchencollegiums?

S. 26. Der inconsequent denkt ꝛc. Nicht doch, sondern der, welcher die Wahrheit oder Falschheit des Princips nicht zu beurtheilen fähig ist, mag diese Unfähigkeit aus Unverstande, oder bösem Willen herrühren, wie bei den Pharisäern, wenn er auch noch so consequent aus seinem falschen Princip zu schließen versteht.

S. 27. Möchten Sie doch, Herr Doctor, wenigstens hier den Herrn v. Haller nicht genannt haben, der Eide schwören konnte, um Eide zu brechen, dem es vergönnt wurde, den Evangelischen, als Katholik, noch eine Zeitlang zu heucheln, um dem Evangelismus desto hinterlistiger zu schaden. Nein, solche Sittenlosigkeiten begünstigt

der Evangelismus nicht. Der Herr v. Haller hätte wahrlich keine ärgere Satyre auf alle Proselyten seines Gelichters schreiben können, als die Apologie seines Übertritts, und jeder redliche und gewissenhafte Katholik muß, um seiner eigenen Ehre willen, wünschen, daß er sie nicht geschrieben hätte.

S. 28. 29. Hier ist wieder Verwechselung der äußern Verfassung der Kirche, mit dem innern Geiste derselben. Jene kann in ihren Gebräuchen verschieden, und der Geist der Lehre einer und derselbe seyn. — Evangelische Bischöfe und Generalsuperintendenten sind ja noch kein Papst, dürfen uns die Bibel nicht nehmen, nicht befehlen, daß wir nach derselben glauben müssen, daß sich die Sonne um die Erde drehe, dürfen uns keine Tradition aufdringen. Und was den Wunsch einer allgemeinen Liturgie betrifft: so hat der Wünschende in der That nicht gewußt, was er gewollt hat. Eine allgemeine Liturgie, in Ansehung der wesentlichen Puncte, haben wir schon. Diese wesentlichen Puncte sind, um mich hier einmal gelegentlich über diese Materie auszusprechen:

I, In Ansehung der öffentlichen Gottesverehrung.

1) Erinnerung der Gemeine an die Heiligkeit des Orts, und den heiligen Zweck ihrer Versammlung. Gemeiniglich durch eine kurze Intonation.

2) Ein Altargebet, entweder in der Form einer Collecte gesungen, oder zweckmäßiger von dem Liturgen in Beziehung auf seinen zu haltenden Vortrag ausgearbeitet, und langsam mit Würde vorgelesen.

3) Vorlesung eines biblischen Abschnittes.

4) Gesang der Gemeine.

5) Predigt, welche wieder mit einem allgemeinen Kirchengebet beschlossen wird, wozu einige Formulare zum Behufe der Layen, daß sie folgen und nachlesen können, in ihren Gesangbüchern abgedruckt seyn müssen.

6) Ertheilung des Segens.

II. In Ansehung der Sacramente.

1) Taufe im Namen des Vaters, des Soh-

nes und des h. Geistes, nach der Vorschrift Jesu.

2) Abendmahl, unverstümmelt, Austheilung des Brodtes und des Weins zum Gedächtniß des Leidens und Todes Jesu Christi, nach vorhergegangener Ermahnung zur Erinnerung an den heiligen Zweck dieser Stiftung, der Besserung des Lebens und des Vertrauens auf Gottes Gnade und Versöhnlichkeit ohne Opfer.

Diese sind die wesentlichen Stücke einer evangelischen Liturgie. Die übrige äußere Form, wozu auch die Verschönerung des Gesanges durch Musik gehört, Worte und Wendung sind außerwesentlich, und müssen ganz dem Urtheil des verständigen Liturgen überlassen seyn. Doch hierüber wäre noch Manches zu sagen, was aber nicht hierher gehört.

S. 29. Jubeln Sie nicht, Hr. Dr., über die bisherige Nichterfüllung des Sprüchleins: Pestis eram vinus etc. Die Zeit kann immer noch kommen. Wenigstens ist für uns Evangelische der Papst so gut als todt.

S. 32. Doch darf und wird ꝛc. Also bedarf das Papstthum doch, Ihrer Meinung nach, einer Reformation? Von wem soll die aber ausgehen? Vom Papste? Der wird sich wol hüten, sich selbst reformiren zu wollen, da sein ganzes Ansehn auf diesen Schlacken des Mittelalters beruht, und er recht eifrig darauf bedacht ist, alles von diesen Schlacken zu sammeln und festzuhalten, was ihm die Zeit davon gelassen hat. Begünstigt der Papst nicht noch jetzt alle abergläubigen Alfanzereien, die Santa Casa zu Loretto, das Wunderblut des h. Januarius zu Rom, den Glauben an die wunderthätigen Gnadenbilder, und Reliquien, Wallfahrten, Prozessionen? spricht er nicht noch jetzt, erst heilig, dann selig? spendet er nicht noch jetzt Ablaß aus seinem Schatze guter Werke, nach wie vor? Kennt der Papst noch jetzt irgend einen Unterschied der Dogmatik seiner Zeit, und der Zeiten eines Hildebrands? Ist nicht alles, was dieser Papst, und mehrere andere vor ihm zu Glaubensartikeln erhoben, noch jetzt Glaubensartikel seiner Kirche? Sie scheinen S. 34. die Mängel Ihres Katholicismus in gewissen äußern Gebräuchen, überflüssigen Feiertagen, z. B. der Himmelfahrt Mariens, Segnungen, Wallfahrten, u. s. w., zu setzen. Gründen sich aber nicht alle diese Dinge

auf Dogmen der Kirche, die für unwandelbar gehalten werden?

S. 36. Wir schmähen nicht so über Luther rc. Hätten Sie doch das nicht gesagt, da es der Wahrheit geradezu widerspricht. Luther war ein Rebell, ein periodisch Verrückter, ein weibersüchtiger Wollüstling u. s. w. heißt das nicht schmähen?

S. 37. Sieht — die beiden Kirchen, als zwei einander entgegen stehende Pole rc. Sind sie denn das aber nicht wirklich? Ein Papst und kein Papst; eine äußere, sichtbare, allein seligmachende Kirche, keine äußere seligmachende Kirche; eine Tradition, keine Tradition, außer der in der Schrift. Sind das nicht contradictorie opposita?

S. 40. ff. Schlechte Prediger giebt es, leider, auch unter den Evangelischen noch genug, und auch treffliche unter Katholiken. An jenem ist die Reformation gewiß eben so unschuldig, als an der Bildung dieser, das katholische Glaubenssystem. Einem Abraham a St. Clara, und ähnliche Gaukler auf der Kanzel, deren es in katholischen Ländern doch genug noch giebt, haben wir sicher nicht mehr.

S. 43. Der Mißbrauch rc. Woher aber dieser Mißbrauch? Vom falschen Begriffe von Buße, als Abbüßung; vom falschen Begriffe von Absolution, als richterlichen Ausspruchs des Priesters im Namen der Gottheit; und von der Unzulänglichkeit des N. T. für den Christenglauben, und die daraus folgende Nothwendigkeit einer Ergänzung desselben durch eine Tradition, u. a. So lange diese Begriffe, die Sie selbst nicht wollen fahren lassen, fest stehen, werden auch jene Mißbräuche unvermeidlich so eisern seyn, als die Tradition, auf der sie beruhen.

S. 43, 12. Zugegeben, daß die Fastengebete nicht zum Glauben, sondern zur Kirchendisciplin gehören: so sind sie auch als solche zweckwidrig, weil sie zur Werkheiligkeit führen, ein Überrest des von Jesu selbst getadelten Pharisäismus, Luc. 5, 33. Und dann die lächerliche Ausnahme von Fleischspeisen? O, man hat Surrogate, die noch nährender sind, und sie den Herrn Bischöfen und Mönchen leicht vermissen lassen. Mäßig muß der Christ zu allen Zeiten, bei aller Art der Genüsse seyn, und nicht erst an gebotenen Fasttagen.

S. 45, 13. Was hier und im folgenden

Abschnitte von päpstlichen Bullen gesagt wird, verstehe ich nicht recht. Aber ich denke doch, wenn die Rosenkranz-Brüderschaften, die Brüderschaften zum Herzen Jesu u. a. grobe Mißbräuche, Aberglauben der crassesten Art sind: so hat es der Papst zu verantworten, wenn er sie nicht ein für allemal gänzlich untersagt, geschweige denn wohl gar, wie den Portiuncularablaß, privilegirt. Und thut er das als weltlicher Fürst, oder als oberster Seelenhirt?

S. 47, 16. Freilich fehlte es noch, daß Sie die schändliche Inquisition, dieses ewige Brandmahl der non sanguinem sitientis Ecclesiae in Schutz genommen hätten. Und gleichwol sollen die Erzählungen ihrer Gräuelthaten, wenn Sie Liorente gelesen haben, der aus Acten erzählt, übertrieben seyn? Wer schuf aber die Inquisition? Der Papst als weltlicher Fürst, oder als Oberhaupt der Kirche? Die Inquisition hat aufgehört. Die Grundsätze aber, aus welchen sie hervorging, bleiben dieselben. Fragen Sie Ihren ehrwürdigen Pius VII., ob er es wagen wird und darf, sie in einer Bulle für unchristlich und abscheulich zu erklären. Wird er es je über sich vermögen dürfen, die Bulle seines Vorgängers

Clemens VII., der die Bluthochzeit als ein Gott wohlgefälliges Werk pries, öffentlich der Abscheulichkeit anzuklagen? Hat er nicht noch jetzt, zum Verdruß besser denkender Spanier, laut öffentlicher Nachrichten, Liorentes Buch in Spanien zu lesen verboten? Was Sie

S. 48. ff. sagen, ist, nehmen Sie mir es nicht übel, wahre Sophisterey. Die unsichtbare Kirche, synonym mit dem Gottesreiche, ist die Summe aller wahren Gottesverehrer. Dazu gehört Ap. Gesch. 10, unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und Recht thut. Diese Kirche ist so alt, als die Welt ist, Noah, Abraham, Isaac, Jacob, und alle Männer und Frauen nach dem Herzen Gottes, gehören dazu. Sie heißt die unsichtbare, weil ihre Mitglieder unter allen äußerlichen Religionsgesellschaften zerstreuet leben, und Gott sie allein kennt. Äußere Kirchen, ἐκκλησιαι, sind Versammlungen oder Gesellschaften, welche sich äußerlich zu bestimmten Religionsprincipien bekennen, und um diese geltend zu machen und anzuwenden, sich gewissen Gesetzen und Anordnungen unterworfen haben. Papistischer Stolz ist es, wenn Sie sich für die einzige Kirche dieser Art halten. Nein, auch wir, auch die Grie-

chen, Kopten, Nestorianer, ja selbst Juden und Türken stehen in einer solchen äußerlichen Gemeinschaft. In jeder Kirche können Mitglieder der unsichtbaren, aber auch räudige Schafe seyn, die nicht zur Heerde Gottes gehören. Sie haben vollkommen Recht, wenn Sie behaupten, daß Jesus auch eine äußere sichtbare Kirche, d. h. eine bessere Kirchengemeinschaft habe stiften wollen, als die jüdische und die heidnische war, und der Zweck war, die unsichtbare Kirche Gottes, Gottes Reich auf Erden zu erweitern und zu befördern. „Dein Reich komme." Aber falsch, grundfalsch ist es, daß Jesus durch die Einführung des Christenthums einen neuen jüdischen Particularismus habe begünstigen, und Jeden von dem Antheile an dem Gottesreiche habe ausschließen wollen, der nicht Mitglied dieser äußern Kirche geworden sey, und werden konnte. Grundfalsch, daß diese äußere Kirche Jesu die alleinige Pforte zum Himmelreiche sey, zu dem keine andere führe. Gingen denn Noah, Moses, Abraham, David durch die Pforte des Christenthums in den Himmel ein. Macht denn überhaupt eine gewisse Summe von Erkenntnissen, die man, richtig oder irrig, für wahr hält, selig? oder ist es das reine Herz, das selig macht, das redliche Streben, immer weiser, sittlich edler und

besser zu werden? So unrichtig es also ist, daß die äußere christliche Kirche die allein seligmachende sey: so ist es noch viel mehr unrichtig und menschenfeindlich geurtheilt, die katholische Kirche, mit allem ihren Pompe und Cärimonien, für diese alleinige Thür zum Himmel zu erklären. Ich fürchte, ich fürchte, es wird einst in jenem Leben mancher redliche Arianer, Socinianer, mancher verbrannte Ketzer, ja mancher Jude und Heide, weit über den schändlichen Päpsten des sogenannten Hurenregiments, über einem Alexander VI., einem Hildebrand, über vielen canonisirten Heiligen, und manchem schlauen Kardinale stehen, dem seine Religion nichts weiter, als Mittel zu fleischlichen Zwecken war. Hier wird es eintreffen, was Jesus sagt: Matth. 7, 21. 22. Wahrlich, das Bekenntniß, das: Herr, Herr! sagen, macht nicht allein selig; sondern ein christlicher Sinn, der auch ohne das äußere Bekenntniß, das von Umständen abhängt, denkbar ist. Sollte das rührende Lob des großen Geistes, das jener Wilde, in Begleitung des Engländers Carve, aus voller Seele sprach, als er zum ersten Mal den großen Wasserfall des Missisippi sah, sich vor dem Strudel niederwarf, und sein liebstes, sein Wampun und seine Pfeife, diesem großen Geiste zum Opfer

in den Strudel warf, nicht besser gefallen, als die 150 mal nach dem Rosenkranze abgeplapperten Ave Maria eines feisten Dominicaners, der nichts dabei denkt? So lange dieser menschenfeindliche Grundsatz also in Ihrer Kirche fest steht, ja selbst die Basis derselben ist; so lange kein Papst ihn öffentlich als unchristlich widerrufen wird: so lange kann ich Ihre Kirche nicht für die reine Kirche Christi, und Ihren Papst nicht für einen sichtbaren Stellvertreter Christi, und ein würdiges Oberhaupt einer rein-christlichen Kirche anerkennen. Ehre macht es Ihrem Herzen, wenn Sie sich selbst wider diesen Grundsatz erklären. Aber er ist und bleibt doch Grundsatz Ihrer Kirche. Daß Sie sich frei darüber äußern dürfen, da Sie in einem toleranten Staate leben: das danken Sie der Reformation. In Spanien, Neapel und andern noch erzpapistischen Ländern, würden Sie es nicht dürfen, ohne wenigstens Ihres geistlichen Amts entsetzt zu werden. Jesus stiftete seine äußere sichtbare Kirche, um das sittlich Gute, die innige herzliche Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit, was in der unsichtbaren Kirche Gut eines oder einiger Einzelnen war, gleichsam zum Gemeingute; was im Einzelnen unerkannt blieb, und übersehen wurde, desto anschaulicher und desto

sichtbarer in einer ganzen Gesellschaft werden zu lassen. Kol. 3, 12.

S. 52. Tausend Intriguen 2c. Wenn Sie das selbst nicht leugnen können, Hr. Dr., so müssen Sie zugleich eingestehen, daß der heilige Geist gewiß oft fern genug von den Päpsten und den Kardinälen war, die ihn wählten, und daß das ganze Papstthum nichts weniger als ein rein göttliches, sondern ganz als ein menschliches, und zwar gewiß nicht fehlerloses Institut erscheint.

S. 61. Die katholische Kirche wird immer bestehen, aber die römischen Curialisten 2c. Ja, die reine katholische Kirche, nach den Grundsätzen des N. T., zu der auch wir Evangelische uns bekennen. Nicht die Grundsätze, die einzig und allein zur Erhaltung der Hierarchie erfunden sind. Wird, wie Sie hoffen, den römischen Curialisten verboten, ihr Spiel wie bisher zu treiben: so stürzt die Lehre vom Ablaß, die Lehre vom priesterlichen Richteramte im Sacrament der Buße; das tridentinische Concil kann nicht mehr als unfehlbares Symbol gelten. Kurz, es wird eine neue Reformation entstehen, und

dann müssen diejenigen, die den Papst und die Curialisten gestürzt haben, sich nothwendig an die Evangelischen anschließen. Denn womit begann denn der Evangelismus, als mit der Trennung vom Papste und seinen Curialisten? Und stürzt die päpstliche Curie: was wird dann aus dem Papste?

Wer kein Katholik mehr seyn will — dessen Ohr ist harthörig. Bedenken Sie doch, was Sie reden, Hr. Dr. Wer die Absurda anerkannt, zu welchen manche Grundsätze der kath. Kirche, z. B. die Seelenmessen, die Transsubstantiation, die Lehre vom opere operato, von operibus superorogationis, die Lehre von der Ehe als einem heiligen Sacramente, dessen Gebrauch zugleich für die Priester Verunreinigung und Sünde sey, wer, sag' ich, hier die handgreiflichen Absurda, und folglich auch die Sätze, aus denen sie nothwendig folgen, als falsch anerkennt, dessen Ohr soll harthörig, dessen Herz für einen gegentheiligen Sinn nicht empfänglich seyn?

Was im Katholicismus wahr ist, wird jeder Evangelische mit Freuden als wahr anerkennen; dahingegen wird er auch das, was er in seinen

perlichen Christus, verwandelt sich darin, ohnerachtet es die vorige Gestalt behält, und wird ein hochwürdiger Gegenstand der Anbetung.

Die Worte, das ist, sagte sowohl Luther, als die Katholiken, können und dürfen nicht anders als im eigentlichsten Sinne genommen werden. Warum? das sagen Beide nicht. Es war Traditionsglaube, von dem man sich nicht trennen konnte. Auf die Worte Pauli 1 Kor. 11, 24. 25. Dieser Kelch ist das N. T. in meinem Blute, die so klar und so erläuternd sind, ward gar nicht geachtet.

Lassen Sie uns einmal sehen: ob wir wohl Ursach haben, die Worte, das ist, im eigentlichen und nicht im symbolischen Verstande zu nehmen. Wenn Jesus sagt: ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben, ward Jesus dadurch in einen Weinstock, die Jünger in Reben verwandelt. Wenn er sagt: der Saame ist das Wort Gottes: Welcher Vernünftige kann hier die Copula im eigentlichen Sinne nehmen. So auch, wenn Paulus sagt: der Fels war Christus, oder wenn Jesus am Kreuze sagte: siehe, das ist dein Sohn, das ist deine Mutter. Ja, sagt man, die

Abendmahlformel sind Worte eines Testaments, die eigentlich verstanden werden müssen. Ja, sobald der eigentliche Sinn nicht auf Absurda führt, wie dieses bei der Transsubstantiation, so wie bei der lutherischen Ubiquitätslehre ganz offenbar der Fall ist.

1) Leib und Blut, sagt man ferner, ist der Körper Christi. Dieser, (verklärt oder nicht verklärt, thut hier nichts zur Sache,) wird den Communicanten mitgetheilt, und also so oft vervielfältiget, als der vom Priester geweihten und verwandelten Oblaten sind. Nun aber erfüllet ein Körper nur einen Raum, und kann nicht zugleich tausend Räume füllen. Durch das Transsubstantiations- und Ubiquitätssystem wird daher der Begriff eines Körpers ganz zerstört. Das ist das eine Absurdum.

2) Der Communicant, der das h. Abendmahl zum zweiten Male genießt, bekommt in der neuen Hostie Christum leibhaftig zum zweiten Male. Wozu? Soll dieser den ersten verdrängen? oder fühlt es der Communicant bei dem zweiten Genusse, daß sich der erste aus ihm entfernt habe?

3) Was hat denn der Körper Christi mit

der ganz geistigen Gemeinschaft mit Christo zu thun? Nur wer Christi Geist hat, sagt Paulus, der ist sein. Nur dann sind wir mit Christo verbunden, wenn wir wie Christus denken und handeln. Dazu bedarf es des Körpers Christi nicht.

Es verdrießt mich in der That, noch mehrere Absurda, recht lächerliche und kindische Absurda, anzuführen, die nothwendig aus diesem Systeme folgen. Mag denn auch immer schon Justin der Märtyrer und andere alte Kirchenväter auf ähnliche Grillen verfallen seyn: was geht das mich an. Wer nicht ganz verblendet ist, wird in Sachen der Vernunft und gelehrter Exegese sich gewiß nicht auf die alten Kirchenväter zu berufen Ursach finden. Auch Evangelische, ein Semler, ein Rößler haben sie fleißig gelesen und studirt; die Resultate ihrer Forschungen aber sind sehr dürftig und unbefriedigend, und entscheiden nichts, zumal in dieser Lehre, die ihre Ausbildung erst dem Paschasius Radbert im 9. Jahrh. verdankt. Und man weiß ja, wie viele Gegner dieser schon zu seinen Zeiten fand. Können Sie, Hr. Dr. Catholicus, es uns verdenken, wenn wir bei Ihrer kahlen, nichts, gar nichts sagenden und gehässigen Abfertigung der Sache, entweder an

Ihrem Verstande, oder wenigstens an Ihrer Wahrheitsliebe und theologischen Ehrlichkeit zweifeln müssen? Kurz: Ihre Messe, und die Anbetung der geweihten Hostie, ist und bleibt ein wahrer Fetischdienst, eine Entweihung des ehrwürdigen Sacraments, zumal wenn dadurch das Sacrament zum Opfer wird, da die Opfertheorie dem Christenthume so gänzlich zuwider ist.

S. 94. Auch die Widerlegung des richtigen Satzes von Mendoza: daß das Papstthum dem Urchristenthum gerade so entgegengesetzt sey, als der reinen Humanität, ist leidenschaftliches leeres Gewäsch. Unter Urchristenthum verstehe ich

1) nicht das Zeitalter der Apostel allein, sondern 2) die Summe der Glaubens- und Sittenlehren, welche die Apostel unter ihren Gemeinen zur Beförderung eines tugendhaften und seligen Lebens zu verbreiten suchten. Diese liegen deutlich in ihren Schriften vor uns. Hier muß denn aber unterschieden werden,

1) wie schon oben erklärt ist, das Was. Dieses war einfach,

a. Glaube an den einigen Gott, den man als allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, und natürlichen Oberherrn und Richter aller seiner vernünftigen Wesen fürchten, aber auch als allgemeinen Menschenvater kindlich lieben und vertrauen müsse;

b. Glaube an Jesum als den Sohn Gottes, den Lehrer, wie Gott zu fürchten, zu lieben und im Geist und in der Wahrheit zu verehren sey, und den Erlöser von der Sünde, dem Teufel, dem Princip der Sünde, und dem Tode, der Wirkung der Sünde.

c. Glaube an einen heiligen, wirksamen, in der Sprache der Bibel, nach orientalischer Art, personificirten Gottesgeist, zur Beförderung eines reinen Tugendsinns, der reinen Liebe zu Gott, und zu allem, was Gott liebt.

d. Hoffnung der Vergebung der Sünden ohne Opfer, und einer seligen Unsterblichkeit.

e. Öffentliches und freies Bekenntniß dieses Glaubens, durch Taufe und Abendmahl.

Diese sind die deutlich in dem N. T. ausgesprochenen Grundsätze des Urchristenthums, und diese waren und sind bis jetzt allen christlichen Secten gemein, die hingegen

2) in Ansehung des Wie, z. B. wie man sich Jesum als Gottes Sohn, wie man sich d. h. Geist u. s. w. zu denken habe; so wie auch

3) in Ansehung der Gebräuche, wodurch man christliche Gottesverehrung äußerlich zu beweisen suchte, sehr verschieden waren, je nachdem man mehr oder weniger der Vernunft oder Vorurtheilen folgte, mehr oder weniger Denker, oder Mystiker und Phantast war.

In den ersten dreihundert Jahren, so lange das Christenthum noch unter dem Drucke lebte, hielt man sich nur an das Was. Über das Wie zu grübeln, hatte man keine Zeit und keine Veranlassung. Heiden- und Judenchristen nahmen etwas aus ihren individuellen Ansichten in ihr Christenthum mit hinüber. Diese von ihren messianischen Erwartungen; jene von ihrer sinnlichen Bil-

derverehrung. Erst seitdem mit der Herrschaft des Christenthums, Priesterstolz und Rechthaberei sich geltend zu machen suchte, fing man an, über das Wie zu polemisiren, und welcher Bischof dann in den Kirchenversammlungen den meisten Anhang bekam, dessen Partei hieß die orthodoxe, ihrer Meinung und ihrem Wunsche nach katholische, oder allgemeine, wiewohl sie dieses gewiß zu keiner Zeit war, die alsdann die andern Gegenparteien verketzerte und als Unchristen verfolgte. Über das Polemisiren über das Wie, verlor man das Was bald ganz aus den Augen. Die Moral wurde fast ganz in den Hintergrund gestellt, und es entstand eine Traditionslehre über das Wie, an der von Jahrhundert zu Jahrhundert auf den Concilien und von den Päpsten, und besonders von den Scholastikern geflickt, gefeilt und geändert wurde, bis zuletzt das Lehrgebäude entstand, das man Katholicismus nennt. Was hiervon nicht in der Bibel steht, das sucht man denn aus der ganz menschlichen Tradition zu beweisen, ohne zu bedenken, daß man gerade darum so sorgfältig gewesen ist, den Canon der neutestamentlichen Schriften zu sammeln, und festzusetzen, um die darin enthaltene ächt evangelische und apostolische Tradition, (die wir gar nicht leugnen)

von jeder spätern unächten, bloß menschlichen zu unterscheiden. Daß ein h. Geist auf diesen, die spätere Tradition festsetzenden Concilien, durch wundervolle Eingebung wirksam gewesen sey, ist eine ganz unerwiesene Behauptung, und möchte wohl durch nichts besser widerlegt werden können, als durch die Art, wie manche Concilien, z. B. das zu Ephesus 421 und selbst des sich dieses h. Geistes bei jeder Sitzung rühmende tridentinische gehalten worden sind.

Die Gebräuche mußten sich natürlich nach Lagen, Umständen, Zeiten und andern Verhältnissen der verschiedenen christlichen Völkerschaften richten, und das Bestreben der Päpste, durch die lateinische Sprache eine Einheit der Liturgie zu bewirken, war sicher keine Eingebung des h. Geistes.

So viel über Urchristenthum.

Was Mendoza über Humanität sagt, ist eben so wahr. Humanität ist zur Tugend erhobener Sinn für Religion, Aufklärung, Menschenrecht und Menschenwohl. Denken Sie doch nur an die Kreuzzüge gegen die Albigenser, an

die Gräuel der Inquisition? und wollten Sie sagen: das Alles ist ja jetzt anders: so lesen Sie nur das, was in der neuen Monatsschrift für Deutsche von Buchholz, 3. Jahrg. 4. Hefte, über die Behandlung der Sklaven in der christkatholischen Stadt Rio Janeiro gesagt wird. Ist das auch vielleicht übertrieben, wie Liorente actenmäßige Erzählung von den Gräueln der Inquisition?

S. 97. ff. kommen Widersprüche, und grundfalsche Behauptungen vor. 1) Der Papst ist der oberste Vorsteher der gesammten Kirche, und doch sagen Sie selbst, daß man ihn von dem Nominalchef einer geistlichen Aristokratie zu unterscheiden habe. In dieser Qualität gilt er Ihnen selber nichts; in jener alles. Wie sind zwei sich so einander widersprechende, einander entgegenwirkende Eigenschaften mit einander zu vereinen? Was der Papst als Oberhirte der Kirche will, muß er das nicht auch als Präsident seiner Curie wollen, und umgekehrt? Kann man also wol sagen: der reine ächte Katholicismus rührt von der Kirche und dem Papste als ihrem Vorsteher her, und der Papismus von dem Papste als Chef seiner Curie! — Und evangelische Superintendenten sind denn die in

jeder Entfernung mit Päpsten zu vergleichen? Quae, qualis, quanta!

Freiwillige Armuth kann Vorzüge geben. Möglich in einigen Fällen edler Resignation. Aber betteln, um auf Kosten Anderer desto besser faullenzen und desto üppiger sich nähren zu können, ist verächtlich, ist Sünde. Nennen Sie mir doch die Vorzüge der Bettelmönche?

S. 102. Reformatio sit in capite et membris. Freilich wünschte man das. Warum kam's aber nicht dazu? Warum ließen die, welche es wünschten, darum Huß verbrennen, weil dieser darauf drang? Ward die offenbare Verstümmelung des Sacraments des Altars, die dieser und tausend Andere so sehnlich abgeschafft zu sehen wünschten, und den Gebrauch des Kelchs mit den Waffen zu erkämpfen suchten, nicht bis auf den heutigen Tag beibehalten, und mit den lächerlichsten Gründen vertheidiget? Und ich möchte doch die glücklichen Verbesserungen wohl kennen, die der Katholicismus durch den Kirchenrath zu Trident, diesen unterthänigen Diener der römischen Curie, erhalten hat; und wenn ja einige Verbesserungen vorgeschlagen worden sind, die jedoch nur

Disciplinarsachen betrafen, wie sie gehalten worden sind!

S. 103. Der erste Stoß zur Deformation des Urchristenthums, soll die Reformation seyn. Dieses Urtheil ist wahrlich nicht ein Urtheil Ihres Verstandes, sondern Ihrer Leidenschaft. Nur noch weiter mußte Luther gehn. Manches aus Augustins Schule gehörte noch zu dem deformirten Urchristenthum seiner Zeit, Ubiquität, strafbare Erbsünde, unfreier Wille u. a.

S. 103. Das Meiste, wessen man sich rühmt ꝛc. Umgekehrt, Hr. Dr., die wiederauflebenden Wissenschaften beförderten die Reformation; nicht diese jene, wiewohl dann diese wieder die unwissenden faulen Mönche zum Studiren zwang, wie die Magdeburgischen Centuriatoren den Baronius zur Bearbeitung seiner Annalen. O si tacuisses!

S. 105. Abermals: o si tacuisses! Lesen Sie doch nur Platina, Cyprian, Archibald Bover, oder ihren Ignaz Schmid. Alle werden Sie belehren, daß die Päpste von jeher nach dem Primate gestrebt, und es nach und nach

dahin gebracht haben, es wirklich auszuüben, und sich sogar des Rechts anzumaßen, Königreiche und Fürstenthümer zu vergeben; daß sie schlau die Zeitumstände dazu benutzt haben, daß aber dieses Primat nie für rechtmäßig ist anerkannt worden, daß sich darüber die griechische Kirche von der lateinischen getrennt hat. Und ließ sich die lateinische Kirche dieses Primat eine Zeit lang gefallen: so folgt daraus gar noch kein rechtmäßiger Besitz. Was Sie

S. 108, aus Schlözer anführen, ist sehr wahr. Lag das aber in dem Zwecke des Papstthums, oder war es zufällige Folge. Durch einen Mörder wird der Staat von einem schlechten, gefährlichen Menschen befreiet: ist darum dessen Mord zu entschuldigen, weil er eine zufällige gute Folge hatte, an die der Mörder wohl gar nicht dachte?

S. 111. Allerdings verdienen Clemens, Ignatius, Origenes u. a. als historische Zeugen gewisser Ansichten ihrer Zeit, Glauben. Werden aber darum jene Ansichten schon wahr? Die Evangelisten verdienen allerdings Glauben, wenn sie von Jesu nach den Ansichten seiner Zeitgenossen erzählen: er habe Teufel ausgetrieben. Folgt aber

daraus, daß diese Teufel keine Krankheit, sondern leibhaftige Teufel waren. Solche Schlüsse, mein Hr. Dr., werden mehr gemacht von katholischen Theologen, und diese glauben dann, wunder wie unwiderlegbar sie geschlossen haben.

Woher sollen wir Aufklärung in der Religion nehmen? fragen Sie. Daß Gott erbarme: aus den heiligen Vätern? Nein, aus der Vernunft, der Bibel und dem Gewissen. Als historische Zeugen mögen jene gelten, nur nicht als Exegeten, und noch weniger als Philosophen.

Schließen wir also. Dieses Schließen hilft alles nichts. Alles zugegeben, daß Petrus der erste Bischof in Rom gewesen, und alle nachfolgenden römischen Bischöfe seine unmittelbaren Nachfolger gewesen wären: so war Petrus noch kein Papst, hatte dem Jacobus, dem Paulus und andern, von den Aposteln ernannten Vorstehern der Gemeinen, noch nichts zu befehlen, und als dieses Victor I. im zweiten Jahrhundert zuerst versuchte: so ward dieses mit Recht sehr übel genommen. Mit dem Papstthum, das ist dem Richteramte und Vorrange über andere Bischöfe, ward erst im 4. Jahrhundert unter Sylvester I. und

Domasus der Anfang, ein kleiner Anfang, unter Begünstigung der Kaiser Constantin und Valentinian, gemacht, d. h. der bisherige römische Bischof ward ein Erzbischof, dessen Sprengel einige andere Bischöfe unterworfen wurden. Dieser Erzbischof war aber noch lange kein Papst.

S. 115. Wann hat aber ꝛc. Leider Gottes, wenn diejenigen, welche einige dieser, für päpstliche Herrschsucht erdachte, Lehren nur zu bestreiten wagten, eingekerkert und verbrannt wurden. Darin, lieber Hr. Dr., steckt eben der große Fehler Ihrer Kirche, daß sie keiner Perfectibilität fähig zu seyn glaubt, fest auf den absurdesten Behauptungen, als auf unerläßlichen Bestandtheilen des Christenglaubens, beharret. Gerade so dachten die Pharisäer von ihrem Judaismus.

S. 117. Zum Verdienste angerechnet ꝛc. Das ist nicht wahr! Was ich thun muß, ist kein Verdienst, dafür ich Lohn erwarten darf. Nach Gottes moralischer Weltordnung, belohnt sich das Gute schon selbst durch Selbstveredlung, Selbstzufriedenheit, und selige Folgen, wo nicht schon hier, doch gewiß in der Ewigkeit. Höchst unvernünftig ist die Lehre, daß ein Mensch mehr

Gutes thun könne, als Gott von ihm fordere, und eben so unvernünftig die Lehre von der Zurechnung guter Werke Anderer, die man nicht selbst gethan hat, worauf der Ablaß beruht: so wie es ungerecht ist, eine Strafe, die A verdient hat, auf den unschuldigen B zu wälzen, wenn er sie auch selbst zu übernehmen geneigt seyn sollte.

Wenn also die Verdienstlichkeit ꝛc. Bei dem, was hier gesagt ist, läßt sich doch in der That nichts Vernünftiges denken. Ich unterstütze einen Armen aus herzlicher Liebe und Mitleiden, suche ihn zu erquicken, so gut ich kann, und mit seiner Lage zufrieden zu machen. Das hat aber an sich gar keinen sittlichen Werth; sondern bekommt ihn erst dadurch, weil mein reicher Vater ein Hospital erbauet hat. Kann das wahr, kann das vernünftig seyn?

S. 118. In Beziehung auf die Heiligen-Verehrung. Das Andenken eines edlen Menschen werth halten, eine Sache, die ihm gehört, die er getragen, gebraucht hat, zu seinem Andenken aufbewahren, ist ja etwas ganz anderes, als zu einem Verstorbenen beten, daß er uns bei Gott vertrete, unsere Häuser, Gärten, Äcker, Vieh

schützen, und vor Krankheiten bewahren wolle, u. s. w. Von den Reliquien geliebter Vorfahren, tugendhafter geachteter Menschen, oder ihren Bildern Wunder erwarten, das ist noch keinem Evangelischen eingefallen. Die Stellen 2 Petr. 2, 1 — 3. Jud. 18, 19. passen in der That mehr auf den Papismus, als auf uns. Noch nie hat es unter uns solche falsche Propheten gegeben, als Jesuiten und Bettelmönche. Noch nie solche, die den Weg der Wahrheit durch Bibelverbote, und jedes andern Vernunft aufklärenden Buchs, versperren; noch nie einen unter uns, der tyrannisch Glauben geboten, und Gewissen gefesselt hat. Wo, Hr. Dr., haben Sie hingedacht! Ruhige Prüfung der Wahrheit hat Sie hier nicht geleitet.

S. 119. Weiter. Die Mittel ꝛc. Ist denn das nicht wahr genug. Fließt nicht noch heut zu Tage das Blut des h. Januarius in Neapel; steht nicht noch heut zu Tage die Santa casa in Loretto? Gilt nicht das alberne Ammenmährchen von ihr noch jetzt wie ein Evangelium, so wie tausend andere Legenden? Nur keine Thatsachen abgeleugnet, Hr. Dr.

S. 120. Wir kennen ꝛc. Wollte Gott,

daß Sie unser Glaubenssystem kennten, und kennen wollten; daß Sie unter dem Was und dem Wie zu unterscheiden wüßten, und das letzte nicht von Machtgeboten Ihrer Kirche abhängig machten.

S. 121. Welche Kennzeichen rc. Wenn Sie das nicht wissen: so will ich es Ihnen sagen. Freier Gebrauch der Vernunft; freier Umlauf der Ideen; freies Studium der alten Sprachen, der Geschichte, der Philosophie, kein Glaubensgebot, kein Ketzergericht, keinen allgebietenden Papst, keinen menschlichen Richter der Gewissen.

S. 124. Weil er sich zum Herrn der Meinung machte. Nicht doch! Hr. Dr., sondern weil er der erste war, der mit der öffentlichen, lange durch päpstliche Tyrannei zurückgehaltenen, Meinung hervortrat, den gepreßten Herzen aller redlichen Forscher und Freunde der Wahrheit Luft machte. Wie wären sonst die wunderbar schnellen Fortschritte der Reformation in und außer Deutschland erklärbar?

S. 125. Stellvertreter Gottes rc. Ja, aber in einem ganz andern Sinne, als es die Päpste seyn wollen. Sie maßen sich nicht an,

heilig und selig zu sprechen; können nicht, wie einmal ein Jesuit gesagt hat, Tugend zu Laster und Laster zur Tugend machen, welches dem Papst als Vicegott auf Erden frei stehe. Und hätte die Päpste auch Niemand für unfehlbar erklärt: so thaten Sie es, (Äneas Sylvius z. B.) ungescheut selbst, und thun es noch, indem keiner die verwerfliche Abendmahlsbulle, oder die nicht minder verwerfliche Bulle Unigenitus widerrief, oder sonst von dem Systeme seiner Vorgänger abwich. — S. 128. Kommen Sie auf die Klöster und die Verdienste der Mönche um die Cultur der Länder und Völker. Diese leugnen wir nicht; geben sogar zu, daß Vereine dieser Art zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen nützlich werden können, und in den Zeiten des Heidenthums auch wirklich nützlich wurden. Nur müssen es keine Asyle der Unwissenheit, des Aberglaubens, des Fanatismus und geheimer Laster seyn. Nur müsse kein unvernünftiges Gelübde, z. B. des blinden Gehorsams, den Mönch und die Nonne auf Lebenslang binden. Was zu einer Zeit nützlich war, kann zu andern Zeiten, unter ganz veränderten Umständen, höchst unnütz, ja selbst sehr schädlich werden. Pius VII. hat wahrhaftig wenig Sinn für Aufklärung bewiesen, wenn er die

Restitution aufgehobener Klöster wünscht. Von jeher waren die Mönche das Kriegsheer der päpstlichen Despotie. Pius VII. ist ein Papst, wie es einer war.

S. 131. Der römische Katechismus. Nun! was lehrt er denn? Daß das Papstthum noch immer das alte Papstthum ist. Lieber Hr. Dr., Sie wollen, Ihrer eigenen Versicherung nach, ein rein katholischer Christ seyn, und Ihre ganze Manier, wie Sie Mendoza vertheidigen, ist rein papistisch.

S. 132. Vernunft gehört also gar nicht zum Christenthume? Ich behaupte: nichts ist christlich, kann christlich seyn, was nicht vernünftig ist. Das Gegentheil ist reiner Papismus. Prüfet alles, sagt Paulus, und nur die Vernunft prüft. So lange Jemand noch nicht prüfen kann, muß er freilich dem Lehrer blindlings glauben. Wehe ihm aber, wenn er bei diesem blinden Glauben nun Lebenslang beharret, und denselben nicht auch durch eigene Beurtheilung, und davon abhangende Überzeugung, zu seinem Eigenthume macht. Der Geist des Papstthums aber ist blinder Glaube, unbedingter Gehorsam gegen den Papst und seine

Gebote, durch furchtbare Anathemata, statt der Gründe beglaubigt.

S. 134. Freilich ward das erste Christenthum durch Tradition verbreitet. Aber aus dieser ersten Tradition entstanden die Evangelien. Diese blieben gewiß erstes apostolisches Christenthum, wenn jede anderweitige Tradition ungewiß und unsicher war. Wie viele Evangelien und untergeschobene apostolische Schriften hat es nicht gegeben, welche alle von der Kirche verworfen wurden, um die einzige sichere Tradition in dem Canon zu retten?

S. 140. Ob nun diese Form rc. Wenigstens sind wir Evangelischen durch kein menschliches Gesetz, kein Anathema einer tridentinischen Synode gehindert, nach dieser reinen Form zu streben, sie zu suchen und zu finden, wenn sich auch manche unter uns auf diesem Wege verirrt haben sollten. Es ist mir zuwider, hier Ihre anderweitigen Sophistereien zu widerlegen. Und was Sie mit dem, was S. 142 zur Bestreitung Mendoza's steht, sagen wollen, begreife ich nicht. Es ist ja dasselbe, was Mendoza sagt.

S. 143. Herder hat hier vollkommen Recht. Aber billigt denn Herder den schändlichen Mißbrauch, den die Päpste von jeher von der Hierarchie gemacht haben. Und wenn eine päpstliche Hierarchie in jenen barbarischen Zeiten, in gewisser Absicht wohlthätig war: ist sie es in unsern aufgeklärten Zeiten noch? Bedürfen wir Evangelische eines Papstes, um aufgeklärter und gesitteter zu werden. Wo ist mehr Aufklärung, in dem evangelischen Deutschlande, oder in dem erzkatholischen Spanien und Portugal? unter unsern deutschen, evangelisch unterrichteten Bauern, oder unter den Bauern des sonst so aufgeklärten Frankreichs?

S. 144. Wie Sie doch so verblendet sind! Diese schöne Stelle aus Rousseau hier abzuschreiben, ohne zu bedenken, daß sie ein zweischneidiges Schwerdt ist, das Sie dem Katholicismus in's Herz stoßen.

S. 146. sondern der Kirche zu. Und wer ist denn Ihre Kirche? Die Kirchenväter und die Gesammtheit der Bischöfe, welche die Kirche repräsentiren. Diese, lauter sehr und oft grob fehlende, kindisch urtheilende, und ohne alle Kennt-

niß der Grundsprachen der Bibel, und ihres Zeitgeistes exegesirende Menschen, sollen unfehlbare Richter des Glaubens und des wahren Sinnes der Bibel seyn? Es verlohnte sich in der That der Mühe, die herrlichen Proben dieser unfehlbaren Exegese Ihrer Kirche zu sammeln.

S. 147. Freilich paßt die angeführte Stelle aus Cicero, trefflich auf das Papstthum. Es beruht auf Aberglauben: folglich gereicht es demselben zum großen Nutzen, daß derselbe unter dem Volke erhalten werde, wenn vielleicht selbst der Papst in seinem Herzen lacht, wenn er einen Heiligen macht, oder die Wunder eines Andern examinirt, u. s. w.

Ich übergehe das Übrige, und bemerke nur noch, daß Stolz und Selbstdünkel sich auf zweierlei Art äußern, 1) wenn man einleuchtenden Gründen hartnäckig widerspricht, 2) wenn man den gegründeten Widerspruch Anderer gar nicht ertragen kann. Sollte das Letzte der Fehler Ihrer Kirche jetzt nicht mehr seyn: so war er es gewiß eine Zeitlang in sehr hohem Grade.

Zweiten Bändchens der Kritik, der wahren Kirche Jesu von Mendoza, hoffe ich nun desto kürzer seyn zu können, weil diese Schrift im Grunde nur eine Palinodie der ersten ist.

S. 6. muß nicht mit Zweideutigkeiten spielen. Wie sind denn Mendoza's Worte zweideutig? und ist es nicht wahr, was er sagt: das furchtbar Große, Schöne, Erhabene und Wohlthätige in der Natur, und die Kraft des Menschen, darüber zu denken, das ist die erste ursprüngliche Offenbarung Gottes. Haben Sie daran nicht genug, und glauben Sie, daß der Mensch ohne unmittelbare, oder wie Sie sich sehr sonderbar ausdrücken, persönliche Belehrung der Gottheit, nicht sich zu der Idee der Gottheit je würde erhoben haben: so achte ich diese Ihre Überzeugung, ohne sie anzunehmen, und ihr beizustimmen.

S. 7. Wie Paulus hier durch Mendoza ins Gedränge kommen soll, ist mir doch wahrlich unbegreiflich.

S. 8. Lesen Sie noch einmal, Hr. Dr., was Mendoza sagt. Alle Apostel verkündigten allen

Gemeinen eine Lehre, von Gott, dem liebenden Allvater, von der Ähnlichkeit mit Gott durch Liebe, von Jesu, dem eingebornen Sohne Gottes, Lehrer und Muster menschlicher Tugend, Verheißer der Vaterliebe Gottes und seliger Unsterblichkeit. Diese Lehre nahmen die Gemeinen an. Wer sie nicht annahm, ward von der Gemeine ausgeschlossen; keiner durfte sie verstümmeln, oder durch Zusätze aus seinem Juden- und Heidenthume zu berichtigen oder zu bereichern suchen. In Ansehung der äußern Lage aber, und Verfassung der Gemeinen, die von Localität und Umständen abhingen, die den reisenden Aposteln wol selbst nicht einmal hinlänglich bekannt waren, berathschlagten sie sich mit den ältesten und verständigsten Mitgliedern derselben. Sie, Hr. Dr., wollen nur gar zu gern im Urchristenthume einen Papst finden, und davon ist in der That in demselben keine einzige Spur. Überhaupt beruht Ihr ganzes prahlerisches Raisonnement auf der Verwechselung der innern Lehre selbst, und der äußern Verfassung, welches bis auf den heutigen Tag das πρωτον ψευδος ist. Denn wer euch Herrn nicht nach allen äußern Formen katholisch ist, der ist auch kein katholischer Christ, ein Ketzer, wenigstens ein Schismatiker.

S. 11. Daß die Schlüssel zu diesem Reiche — Niemand geleugnet. Ganz Recht! Aber die gar nicht in den Prämissen liegende Folge daraus, von der Obergewalt des Papstes, von der richterlichen Gewalt eurer Priester im Beichtstuhle, von Ablaßspenderei u. dgl. Ihr habt die Schlüssel zu eurem Himmelreiche, wenn ihr den, der da sagt: ich will christlich werden, aufnehmet. Ihr bindet, wenn ihr ihn abweiset. Das war die Gewalt, die Jesus mit dem Amte der Schlüssel seinen Jüngern übertrug. Sie sollten unbedenklich Proselyten aufnehmen, die sie aufzunehmen für gut befinden würden, ohne in diesem Puncte gar zu ängstlich zu seyn, aus Furcht, daß die Gottheit ihre Aufnahme nicht genehmigen werde. Und darnach handelten auch die Apostel. Manch räudiges Schaaf drängte sich mit in den christlichen Schaafstall ein, aus der fleischlichen Absicht, sich von der Gemeine ernähren zu lassen. Die Apostel nahmen sie auf, in der Hoffnung, daß der gute Saame ihrer Belehrungen, in der Folge auch wol eine gute Stelle in ihren Herzen finden würde. Die einzige Gewalt, welche die Apostel erhielten, war die, grobe Sünder aus ihrer Gemeine auszuschließen. Dieses war der Bindeschlüssel. Anderweitige Strafen aufzulegen, zu körperlichen Züchti-

gungen, Fasten, am wenigsten zu Gebeten, als Strafmitteln, zu verurtheilen, wäre keinem Apostel eingefallen.

S. 16. Mit Hinweisen auf eine geheime Ordenschaft. O, über den Sophisten! Wo sagt das Mendoza?

S. 17. Von Lippe zu Lippe. Konnt' es denken, Hr. Dr., daß Sie diese Worte für Ihre Traditionslehre begierig ergreifen würden. Verstehen Sie aber Mendoza nur recht. Was anfangs freilich von Lippe zu Lippe ging, das ward nachher in Schrift verfaßt, weil nicht Alles, was anfangs von Lippe zu Lippe ging, rein apostolisch war, wie das Evangelium infantiae Christi, die sibyllinischen Orakel, und andere alte Mährchen frommen Betruges.

S. 19. Schon das erste Christenthum artete aus. Und das soll nicht wahr seyn? Hatten nicht die Apostel genug mit leichtsinnigen Heidenchristen, und abergläubigen Judenchristen zu schaffen? War nicht das alte parsische dualistische System, der damit verbundene Manichäismus, das Emanationssystem und andere gnostische Philoso-

pheme, schon zu der Apostel Zeiten bekannt? Wurde nicht gerade darum die Lehre Jesu, die bisher Tradition gewesen war, in Schriften verfaßt, um sie vor allen diesen ketzerischen Einmischungen desto sicherer zu verwahren?

S. 23. Nicht das Wesen des Lehrbegriffs rc. Nichts weniger als das. Man wollte bestimmen, was bisher dunkel geblieben war, worüber Athanasius und Arius rechthaberisch absprachen, und bestimmte es — das Gott erbarme! rein metaphysische Begriffe, vom Wesen, dem unerforschlichen Wesen der Gottheit, und dem Verhältniß Jesu zu demselben, aus craß-sinnlichen Begriffen von Zeugen und Ausgehen, (ausgehaucht werden)? Kirchenlehrer dieser Art, können doch wahrlich keine unfehlbaren Orakel für Denker seyn. Hätten Sie bedacht, daß die Schrift sich überall nur popular, auch über metaphysische Gegenstände ausdrückt; bedacht, daß in der alten Welt Alles Gott hieß, was übermenschlich erschien, sowohl in Einsicht als Thatkraft, auf welchen Sprachgebrauch Jesus selbst, Joh. 10, 13. 14. sich zu berufen scheint; daß das, was persönlich unterschieden ist, auch nothwendig numerisch unterschieden seyn müsse: so würden Ihre Entschei-

dungen ganz anders ausgefallen seyn. Hätte Athanasius zum Arius gesagt: Lieber! laß uns nicht streiten über Dinge, die wir beide nicht wissen. Da das Wesen der Gottheit, außer Zeit und Raum, für Menschen, an Zeit und Raum gebunden, ganz unerforschlich ist: so können wir auch das Verhältniß Jesu zum Wesen der Gottheit nicht bestimmen, noch weniger eine Formel festsetzen, wie dieses Wesen auszusprechen sey. Laß uns Jesum dankbar für das erkennen, was er für uns war, einer der ausgezeichnetsten Söhne, unter allen Kindern der Gottheit, ein von Gott zu unserer Erlösung gesandter Lehrer und Seligmacher. Lasset uns, als solchem, sein Andenken mit innigster Ehrfurcht zu erhalten, den heiligen Gottesgeist, der ihn belebte, auch in uns zu erwecken suchen, zur Ehre Gottes, des Vaters: so hätten sie gesprochen, wie sie sprechen mußten. Aber Dünkel und Zanksucht herrschten hier, so wie auf allen Concilien, und diese sollen die Repräsentanten der unfehlbaren Kirche seyn?

S. 24. Warum entsetzte ꝛc. Schlimm genug! Die biblische Lehre, vom Vater, Sohn und Geist, hat er gewiß nicht geleugnet. Eine Correction hatte er verdient, daß er seiner Gemeine

vielleicht mehr Licht hatte geben wollen, als sie vertragen konnte, und dieses zu unvorsichtig gethan hatte. Weil Sie doch so gern mit Beispielen erläutern: so will ich Ihnen auch eins zum Besten geben. Die Einwohner von Neufchatel baten einmal Friedrich II. um die Absetzung eines Predigers, der die Ewigkeit der Höllenstrafen geleugnet hätte. Was gab Friedrich zur Antwort: Der Prediger bleibt; mais si mes Citoyens de Neufchatel veulent être éternellement perdu: je n' ai rien à redire. Gehen Sie einmal alle Fragen durch, die auf den Concilien sind verhandelt worden: hätten nicht die meisten verdient, noch mehr so persifflirt zu werden, als diese?

S. 26. Hier hat sich Ihr Katholik nicht sonderlich verantwortet. An solche Wunderwirkungen, wie der Schwärmer Tertullian dem Gebete, dem Fasten und der Taufe zuschrieb, hat Jesus sicher nicht gedacht.

S. 28. Angeerbter Esprit de Corps rc. Fühlen Sie es nicht, Hr. Dr., wie sehr dieses Sprache rechthaberischer Partheylichkeit ist?

S. 29. Es bleibt also nur rc. Ganz

recht! und gerade diese willkührliche, und so sehr in Despotismus ausartende päpstliche Hierarchie, ist es auch allein, die wir tadeln. Jetzt, da wir nicht mehr unter Heiden leben, ist die Kirche im Staate, so wie der Staat in der Kirche. Was der Kirche heilig ist, Religion und Sittlichkeit, muß es auch dem Staate seyn, und was dem Staate heilig ist, Gewissensfreiheit und allgemeine Menschenrechte, das muß auch der Kirche heilig seyn. Die Kirchengeschichte hat es leider genug gelehrt, was für traurige Folgen es hatte, wenn Fürst und Hierarch getrennt waren, wie oft einer den andern aus dem Sattel zu heben suchte. Εἱς κοιρανος ἐςω! beides über Staat und Kirche. Die Zeiten, in welchen eine Trennung nothwendig war, sind Gott Lob, nicht mehr.

S. 32. Aus Ihrer historischen Deduction der Obergewalt des Papstes zu Rom, über andere Bischöfe, folgt nichts weiter, als daß Einige versucht haben, sie sich anzumaßen, nicht aber ein Recht, das sie dazu hatten, zumal, da das Recht ihnen von andern Bischöfen immer streitig gemacht worden ist. Leicht zu erklären war es freilich, wie die Geistlichen in dem barbarischen Zeitalter, zu einem gewissen Ansehen gelangen konnten, und das

war auch in der That sehr gut. Denn ein Diener der Religion, der, als solcher, keine Achtung genießt, kann auch nicht wirken. Davon ist auch gar die Rede nicht: sondern vom Mißbrauche, welchen die Päpste davon von jeher zur Ausdehnung ihrer Macht, und zur Unterwerfung aller weltlichen Macht, unter ihren Scepter gemacht haben. Beispiele liefern, Sylvester I., Domasus, Siricius im 4. Jahrh., Innocenz I., Leo I., Felix III., Gelosius I., Symmachus I. im 5., Hornisdas, Pelagius II., der demüthig stolze Gregor I. im 6. Jahrh., Bonifaz III., Vitalianus im 7., besonders geschah dieses, als die Päpste im 8. auch weltliche Herrn wurden. Im 9. Jahrh. sind in dieser Absicht berüchtigt, Nicolaus I., Martin I., der Verfälscher des nicänischen Glaubensbekenntnisses, besonders aber im 11. und 12., Gregor VII. und seine Nachfolger, Victor III., Urban II., Paschalis II. Das Mittel war der wohl benutzte Aberglaube, den das Volk dem päpstlichen Banne und Interdicten zuschrieb. Hier, Hr. Dr., sprechen unleugbare Thatsachen. Hier gilt also kein weit hergeholtes Raisonnement. Das Resultat, das sich aus diesen Thatsachen ergiebt, ist dieses: die Päpste zu Rom sind von jeher herrschsüchtig

gewesen, und haben die Barbarei und den Aberglauben ihrer Zeiten, zur Erweiterung ihrer Herrschaft nicht nur schlau zu benutzen gewußt, sondern auch absichtlich, statt das Volk aufzuklären, seinen Aberglauben durch eine Menge von Ceremonien, durch Stiftung von Mönchsorden, und durch Festsetzung und Bestimmung mancher Glaubensartikel, die ihnen zur Erreichung ihres Zweckes dienlich werden konnten, z. B. des Cölibats der Geistlichen, zu befördern gesucht. Auf diesem, ganz von der Bahn Christi und der Apostel abweichenden Wege, bildete sich das Papstthum aus. Christi Reich war nicht von dieser Welt. Das Reich des Papstes, sollte das Reich aller Reiche der Erden seyn. Christus wollte in seinem Reiche, durch Wahrheit und Sittlichkeit herrschen. Der Papst durch unterhaltene Finsterniß, Betrug, List, Aberglauben und Grausamkeit. Wenn das die Reformatoren erkannten, darüber die Welt aufzuklären, und sich diesem drückenden Joche zu entziehen suchten: waren sie darum Rebellen? Und was würde Luther, Zwingli, Calvin, Melanchthon alles Schreien und Schreiben geholfen haben, wenn dieses päpstliche Joch nicht selbst Völkern und Regenten unerträglich gewesen wäre!

S. 50. Daß wir Katholiken rc. Glauben wir denn das nicht auch, daß uns das Wesentliche unserer Religion von Jesu gegeben sey? Nur mit dem Unterschiede, daß wir das nicht nur Außerwesentliche, sondern vielmehr Unwesentliche, was uns der Papst aufgedrungen hat, unvernünftige Glaubensartikel vom Meßopfer, Umwandlung einer Hostie in einen anbetungswürdigen Gott, Seelenmessen, Heiligen- und Reliquien-Wunder rc. davon zu trennen wissen. O Papst, Papst! Von deinem Throne müßtest du steigen, wenn du bloß behalten wolltest, was dir Jesus gab. Suchst du denn aber nicht recht geflissentlich wieder zu erobern, was die Zeit raubte? Verba, praetereaque nihil!

S. 53. Und Nicänische Symbolum. Auch auf dieses nicht. Denn das war schon Machwerk menschlicher Afterphilosophie, so wie das apostolische selbst schon verändert war. Mendoza hat ganz Recht!

S. 54. Die Gesammtkirche? Griechen und Lateiner, Arianer und Athanasianer, und alle die an Gott und Christum, und das ewige unwidersprochene Was der Bibel glaubten: „Es ist nur ein Gott, und Jesus ist sein Gesandter zur

Erlösung der Menschen, dem wir glauben, d. i. dessen Wort, dessen Anweisung wir annehmen und befolgen müssen." Diese machen die Gesammtkirche aus; nicht die 100 — 200 Bischöfe, die sich über das Wie, über die Art, wie man sich diese oder jene Vorstellung Jesu und der Apostel zu denken und zu erklären habe, zanken. Napoleon siegte so oft über seine Feinde. Machten seine Siege aber seine Sache darum zur Sache der Wahrheit und der Gerechtigkeit? wurden dadurch Napoleons Principien, die Principien der gesammten Menschheit? O gewiß die kleinere, in den Concilien von der Mehrzahl besiegte Partei mancher vermeinten Ketzer, z. B. des Nestorius, der den unvernünftigen Ausdruck θεοτοκος von der Maria gebraucht, anstößig fand, machte wohl eher die orthodoxe Kirche aus, als diejenige Partei, die das Anathema über sie aussprach. Wahrlich, Hr. Dr., es ist eine Lüge, daß die Gesammtkirche jedes Mal das geglaubt habe, was die Concilien als Glauben der Gesammtkirche aussprachen. Nein, diese Concilien sprachen immer nur aus, was die Sieger auf denselben für den Glauben der Gesammtkirche gehalten wissen wollten. Dieser Irrthum ist die Basis des ganzen Papstthums. Die katholische Kirche war immer nur eine Partei.

S. 55. Wie läßt sich eine unsichtbare Kirche verbessern? Bei dieser von Ihnen aufgeworfenen Frage weiß ich wahrlich nicht, was ich von Ihrer Urtheilskraft denken soll. Die unsichtbare Kirche wollte Luther nicht verbessern. Denn diese steht fest, und unverbesserlich, sondern er wollte nur den Mitgliedern der äußern sichtbaren Kirche einen bessern Weg zeigen, zu der unsichtbaren zu gelangen, als es Heiligenbilder, Reliquien, Rosenkranz, Ablaßkrämerei und der übrige papistische Aberglaube zu thun im Stande war.

S. 56. Nicht auch hat. Aber durch was für abergläubige Zusätze entstellt?

S. 57. Ist er aber der Sohn Gottes. Allerdings, in demjenigen Sinne, den Jesus selbst erklärt, Joh. 10, 43 — 46., nicht im metaphysischen, noch weniger im physischen Sinne. Das Wesen der Gottheit, d. i. die Möglichkeit der Art ihres Seyns, ist, wie schon gesagt, dem Menschen ganz unerforschlich, folglich auch die Bestimmung des Verhältnisses der höhern Natur Jesu zu diesem Wesen, und Socin hat vollkommen Recht, daß es Unsinn sey, darüber so abzusprechen, als das Symbolum quicumque, ein Machwerk

nicht aus dem dritten Jahrhundert, sondern wahrscheinlich des Vigilius von Thapsus aus dem fünften, thut, und Ungerechtigkeit, ein solches Symbolum Jemanden als unfehlbare Wahrheit aufzubringen. Daß Christus Gottes Sohn sey, hat er selber gesagt, und das gehört zu dem Was, welches wir glauben sollen. Wie er es sey, muß aus dem Sprachgebrauche seiner Zeit, wie er es selbst thut, erklärt werden, nicht aus der Metaphysik, wie die Herrn Väter zu Nicäa und Vigilius von Thapsus glaubten, die hier in einen unergründlichen Abgrund sinkt. Ihr Herrn Katholiken seyd doch wahrlich erbärmliche Philosophen, weil ihr nicht besser seyn wollt, als die heiligen Väter der Concilien, und zu bedauern ist's, daß ihr nicht mehr seyn dürft, wenn ihr auch wolltet und könntet. Wenigstens müßte sich eure Philosophie an euren Lehrbegriffe nicht vergreifen. Seht, das nenne ich Gewissenszwang, das ist mir Papismus. Darum nennen wir euch Unfreie.

S. 58. Einig im Nichtglauben. Ja, aber nur da, wo der Glaube Aberglaube wird.

Der aus der Bibel kommt, nicht aus menschlichen Symbolen.

Nicht philosophischer, sondern positiver Natur. So? das Positive darf also nicht auch philosophisch, d. h. kein Gegenstand der prüfenden Vernunft seyn? Nun was kann dann nicht der Papst unter der Firma der Gesammtkirche, seinen Anhängern aufbürden!

S. 58. Den Bekennern der Augsb. Confession nicht. Ist wahr, weil diese sich noch nicht selbst von dem widersinnigen Gedanken einer unfreien und doch strafbaren Erbsünde los machen konnten, und auch noch den unmenschlichen Gedanken hegten, daß jedes neugeborne Kind von Natur, in den Klauen des Satans, ein Gegenstand des göttlichen Zornes sey, aus welchem Zustande es nur die Wunderkraft der Taufe zu erretten im Stande sey. Hat das von jeher die Gesammtkirche geglaubt: so hat sie gröblich geirrt, und was aller gesunden Logik widerspricht, kann nicht wahr seyn, und wenn es die ganze Welt jetzt und vor tausend Jahren geglaubt hat.

S. 59. Das Abendmahl — in einem bloßen Gedächtnißmahle. Und wo sagt denn Jesus und die Apostel, daß es etwas Mehreres seyn soll. Thut das zu meinem Ge-

dächtniß, sagt ja Jesus ausdrücklich; und wer das im vollen Sinne des Wortes thut, an dem erreicht auch das h. Abendmahl seine volle Wirkung, es wird ein Besserungs- und Beruhigungsmittel für ihn. Das Mysteriöse, und wie ich klar gezeigt habe, Absurde und Widersprechende der Transsubstantiation, ist eine Ausgeburt der Barbarei des Mittelalters.

Das Bibelchristenthum des Bauern u. s. w. Quae, qualis, quanta! Mit der bessern Belehrung, die der Bauer durch seinen Prediger von dem Sinne der Bibel bekommt, soll er ein ganz anderes Christenthum bekennen, als das ist, was der Unverstand des Bauers sich vielleicht selbst daraus abstrahirt. Wozu hat denn der Bauer seinen Prediger, als dazu, daß er ihm die Bibel erklärt, und ihn aufmerksam auf die Grundsätze und Beispiele eines frommen Lebens, so wie selbst der Laster und ihrer Folgen macht, die darin enthalten sind. Oder soll der Prediger, wie noch kürzlich ein Pfaffe in der Schweiz, dem Bauer die Bibel aus der Hand reißen, und als ein für ihn gefährliches Buch, verbrennen, und ihm dafür das tridentinische Concil, oder den Catechismus ro-

manus in die Hände geben, und sagen: hier, hier ist das wahre Christenthum?

§. 60. Glaubens-Einheit. Die überhaupt in Ansehung des Wie etwas geglaubt werden müsse, bei der unendlichen Verschiedenheit der Vorstellungskräfte gar nicht denkbar, und ich sage noch mehr, gar nicht einmal nöthig, und für das Streben nach einem Glauben, der unser Eigenthum seyn soll, selbst ersprießlich ist. Glauben Sie denn, mein Hr. Dr., daß der Bauer, den das, was Ihnen heilige Wahrheit ist, zum crassesten Aberglauben führt, mit Ihnen auf einer Stufe der Glaubens-Einheit stehe!

Daß kein Bild angebetet werden dürfe. Und doch geschieht das überall. Ich bin selbst davon in manchen katholischen Klosterkirchen Zeuge gewesen. Kein Mönch ging vor seinem prächtig aufgeputzten Marienbilde vorüber, ohne eine Verbeugung oder einen Knix. Ist das nicht Anbetung; nun so gränzt es doch nahe daran. Und wenn denn die Bilder nur dem großen Haufen noch Gegenstand der Anbetung sind, nicht dem erleuchteten Katholiken: warum beeifern sich diese nicht, dieses Ärgerniß aus den Kirchen wegzuschaf-

fen? Wollen Sie hier einen jesuitischen Unterschied unter Anbetung und Verehrung der Bilder machen: o, der ist für den großen rohen Haufen viel zu fein. Das Andenken an Ihre Heiligen, die es mehr verdienen, als der stigmatisirte Franz von Assisi, oder der Ketzerjäger Dominicus, kann dem Volke auch ohne läppisch aufgeputzte Bilderpuppen werth gemacht werden.

Über das, was S. 62. gesagt wird, habe ich mich schon oben erklärt.

S. 63. Allerdings kennen wir den Unterschied unter Dogmen und Disciplinaranstalten. Bei jenen aber fragen wir: sind sie in der, mit Vernunft, nach richtigen hermeneutischen Grundsätzen, erklärten Bibel als Fundamentalsätze gegründet, oder sind es Folgerungssätze, die man aus jenen abgeleitet hat, und wenn dieses der Fall ist: ist die Folgerung richtig oder erschlichen? Bei Disciplinaranstalten fragen wir: sind sie zweckmäßig, dienen sie wirklich, das sittliche Leben zu befördern? Beschränken Sie keines Menschen natürliche Rechte, wie das priesterliche Cölibat, die unauflöslichen Klostergelübde u. a.? Führen nicht manche Disciplinaranstalten Unordnungen herbei, die ärger sind,

als diejenigen, denen man durch dieselben zu steuern sucht? So frägt aber der Papst nicht; sondern er berechnete von jeher sowohl seine Dogmen, als die Lehre vom Ablaß, vom Fegefeuer, von der fortdauernden Inspiration und den Wunderwirkungen in der Kirche und andern, nach zeitlichen Vortheilen, die dadurch entweder seiner Herrschsucht oder seiner Geldsucht zuwuchsen. Dieses liegt in der ganzen Geschichte des Papstthums sonnenklar vor Augen.

S. 64. Von demselben heiligen Geiste. Oft genug einem sehr unheiligen, gebieterischen, herrschsüchtigen Geiste, dem nemlichen, der mehrentheils in dem Conclave bei der Papstwahl herrscht.

S. 65. Kein Beispiel bekannt. Es möchte wol nicht schwer seyn, dergleichen in der speciellen Kirchengeschichte aufzufinden. Wie? ist denn der Ablaß kein Dispens, und hatten nicht Mord, Ehebruch, Blutschande und andere wider Gottes Gebot laufende Verbrechen, in Tetzels Ablaßzetteln ihre bestimmten Taxen?

S. 65. Daß im Fegefeuer alle Sünden abgebüßt werden müssen. Sie sagen,

Hr. Dr., daß Sie dieses nicht glauben. Nun was glauben Sie denn? Das Citat auf Ihr erstes Bändchen giebt darüber keinen Aufschluß.

S. 68. Steht die Kirche unter fortdauernder unmittelbaren Leitung. Unter göttlicher Leitung, wie die ganze Welt, allerdings. Nur das Unmittelbare, die Wunder, besonders die Hohenlohischen, und andere der Marienbilder und Reliquien, können dieses nicht beweisen. Auch die angeführten Bibelstellen sprechen keinesweges dafür. Im ganzen Reiche der Sittlichkeit greift Gott nie unmittelbar in die Wirkungen der Freiheit, dieser höchsten Mitgift des Menschen, ein, und so überläßt er auch die Religion der freien Prüfung der Vernunft, dem Gefühle und dem Gewissen des Menschen. Wenn das nicht wäre: so würde doch Gott wol die meisten Wunder unter uns und andern Ketzern thun lassen, um uns zur allgemein seligmachenden Kirche hinüber zu führen. Nein, der freie denkende Mensch soll nicht, wie ein Blinder am Gängelbande geleitet werden; er soll selbst denken, was da sey heilig und Gott wohlgefällig. Phil. 4, 8. Jesus ward das Licht der Welt, durch Belehrung, und verlangte Überzeugung von der Wahrheit seiner Lehren, die seine Wunder bei

den Pharisäern nicht erzwangen, und über die er sich einst so bitter äußerte, als sie nicht denken, sondern durch Zeichen am Himmel gleichsam zum Glauben gezwungen seyn wollten. Über die Predigt von der äußern sichtbaren Kirche Christi, habe ich mich schon oben erklärt, daß er sie allerdings gestiftet habe, daß die Einsetzung des h. Abendmahls gleichsam der Anfangspunct derselben war, daß er aber nie diese seine äußere Kirche zur allein seligmachenden gemacht und erklärt habe.

S. 75. Unsere Kirche ꝛc. Ja, so weit sie rein christlich ist, d. i. die unverfälschte Lehre Jesu vorträgt, nicht aber mit allen ihren abergläubigen Anhängseln, Dogmen menschlicher Erfindung und Gebräuchen, die nicht den Geist, sondern die Sinnlichkeit nähren, und den rohen Haufen zur Werkheiligkeit führen. Nichts war der Lehre Jesu mehr zuwider, als scheinheiliger Pharisäismus, und gegen Nichts ward Jesus bitterer, als gegen das Prunken mit äußerer Scheinheiligkeit und religiösen Hokus Pokus.

S. 77. Dieses Geschenk (des gegebenen Glaubens) kann an sich, durch des Menschen Zuthun, weder besser noch schlech-

ter werden, als es gegeben ist. Schlechter allerdings, durch Vermischung mit menschlichem Wahn und Aberglauben. Dieses Schlechtermachen der gegebenen Christusreligion heißt euch Katholiken ja Ketzerei.

S. 79. Der historische Christus, der sehr rational dachte und handelte, ist nicht dem rationalen, sondern dem irrationalen entgegengesetzt, d. i. dem, der Absurda lehrt, z. B. daß ein Priester seinen Körper (verklärt oder nicht verklärt, thut nichts zur Sache) unendliche Male vervielfältigen und, wie einen Gefangenen, in eine Hostie einschließen, in einer Monstranz verwahren, und von einem Orte zum andern transportiren könne.

S. 81. Woher beweisen Sie uns rc. Daher, weil das, was zum sittlichen Leben und beruhigenden Glauben, zur Beantwortung der 4 Hauptfragen, die alles erschöpfen: was kann ich wissen? was muß ich glauben? was muß ich thun; was muß ich hoffen, gehört, so deutlich, plan und verständlich in der Bibel ausgedrückt ist, daß daher die Bibel mit Recht ein Codex der Volksreligion heißen kann: so wie sie

denn in der That das Archiv ist, aus welchem, durch Forschen, das Paulus selbst dem Timotheus so dringend empfiehlt, der menschliche Geist die ganze Summe der beseligenden Wahrheiten sich entwickeln kann, die er als Gottes heiliges Wort und Willen zu betrachten Ursach hat. Nichts macht das Papstthum verdächtiger, und hat es von jeher verdächtiger gemacht, als das Bibelverbot. Warum? Weil die Kirche in den Verdacht kam, sie nur darum zu verbieten, damit man in derselben nicht Widersprüche mit ihren Lehren, so wie auf der andern Seite, in ihren Symbolen, Glaubenslehren wohl selbst auf unerwiesene Thatsachen gegründet, finden möchte, von denen die Bibel kein Wort enthält, z. B. von der Himmelfahrt Mariens, und der daraus gefolgerten Verehrung derselben, als einer Himmelskönigin.

Heilige Mutter Maria!
Mutter Christi!
Mutter der göttlichen Gnaden!
O allerreinste Mutter!
O allerkeuscheste Mutter!
O unbefleckte Mutter!
O liebliche Mutter!
O Mutter unsers Schöpfers!
—
—
—

} bitte für uns!

O Mitursach unsers Heils!
O geistliches Gefäß!
O vortreffliches Gefäß der Andacht!
O geistliche Rose!
O Thurm Davids!
O elfenbeinerner Thurm!
O goldenes Haus!
O Arche des Bundes!
O Himmelspforte!
O Morgenstern!
O Heil der Kranken!
O Zuflucht der Sünder!
O Trösterin der Betrübten!
O Helferin der Christen!
O Königin der Engel!
O Königin der Patriarchen!
O Königin der Apostel!
O Königin aller Heiligen
u. s. w.

bitte für uns!

Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heiligste Mutter Gottes! verschmähe unser Gebet in unserer Nothdurft nicht! sondern erlöse uns von aller Gefahr! O allerwürdigste, gebenedeite Jungfrau! o unsere Frau! o unsere Mittlerin! o unsere Fürsprecherin! versöhne uns mit deinem Sohne, stelle uns deinem Sohne vor. — Bitte für uns, o heiligste Mutter Gottes, daß

wir der Verheißungen Christi würdig und theilhaftig werden.

Diese Litaney an die Mutter Maria ist aus des Hrn. v. Eckartshausen Schrift: Gott ist die reinste Liebe, München 1799, die sonst so viele fromme, wahr und schön ausgedrückte Gedanken und Empfindungen enthält, abgeschrieben. Was dachte sich nun wohl Eckartshausen bei diesem Gebete! was dachte er sich, wenn er Maria, die Mutter unsers Schöpfers, ein Gefäß der Andacht, eine geistliche Rose, den Thurm Davids, den elfenbeinernen Thurm u. s. w., nennt? Gaben Jesus, gab irgend einer der Apostel, je eine, auch nur die leiseste Veranlassung, also zu beten? Aber, sagt man, die Tradition desto mehr. Trägt denn nun hier nicht die Tradition ganz offenbar das Gepräge unvernünftiger schwärmerischer Mönckerei? Ist Mariens Himmelfahrt, deren Fest noch heut zu Tage gefeiert wird, nicht eine offenbare Legende?

S. 83. Kein gelehrter Forscher auf eigene Faust. Haben Sie bedacht, Hr. Dr., was Sie hier schrieben? Ist ein Bibelforscher, der ausgerüstet mit Sprachkunde, Alterthums-, Ge-

schichtskunde, mit Kenntniß des Locals und des Geistes der Zeit, in welcher die h. Urkunden verfaßt wurden, und mit einer gesunden Philosophie, in der Bibel forscht, ein Forscher auf eigene Faust? Unwissenheit der Päpste, die keinen Buchstaben hebräisch oder griechisch verstanden, erhob die Vulgate über den Grundtext. Unwissenheit aller Regeln der Hermeneutik befahl zu glauben, daß sich nach Jos. 10, 13. die Sonne um die Erde drehe, und still stehen könne, ohne die ganze physische Weltordnung zu zerrütten. Die Dunkelheiten der Schrift, die ihre ganz natürlichen Ursachen haben, betreffen mehrentheils nur grammatische, kritische, historische Zeitvorstellungen, Sitten, Gebräuche und kritische Untersuchungen, z. B. ist Matth. 4, ein Factum, oder eine Parabel, als ein Factum vorgetragen? In Ansehung der wenigen einfachen Fundamentalgrundsätze des Christenthums, stimmen alle unsere redlichen und uneingenommenen Bibelforscher vollkommen überein. Und in Ansehung der andern Puncte, ist es doch wohl besser, dem Leser unter mehreren Meinungen die freie Wahl zu lassen, als ihm eine Erklärung, zumal wenn sie handgreiflich falsch ist, aufzudringen. Haltet euch, sagen wir zu unsern Bibellesern, an das, was ihr versteht, und verstehen könnt; das Andere achtet, als nicht

für euch geschrieben, oder sucht darüber Belehrung bei Leuten, die es verstehen. Mönche waren freilich diese Leute nicht.

S. 84. Wer nicht glaubt rc. Hier geben Sie selbst, Hr. Dr., das Beispiel einer Exegese, auf eigene Faust, wie Sie sich so kräftig auszudrücken belieben. Ich erkläre ganz einfach: wer die Lehre Jesu von der Menschen Bestimmung zur Seligkeit, durch Gottesfurcht und Tugend, kennt, kennen kann, und aus Lasterliebe nicht befolgt, der wird auch durch sie kein sittlich veredelter und seliger Mensch, er mag getauft oder nicht getauft seyn. Er ist, wie Jesus sagt, durch sich selbst schon gerichtet. Um aber glauben zu können, wird Vernunft, wird die Prüfung der Lehre Jesu nothwendig erfordert, wenn der Glaube nicht Aberglaube werden soll. Nur die Vernunft kann die Lehre Jesu wahr, und folglich annehmungswürdig finden. Gerade das Gegentheil befiehlt das Papstthum: glaube blindlings, (Papst oder Kirche, das ist hier einerlei,) mag es andern unleugbaren Vernunftwahrheiten noch so sehr widersprechen.

S. 86. Der katholische Cultus. Frei-

lich ein wesentliches Stück eurer Religion. Religion und Cultus ist bei den meisten Katholiken synonym. Dieser Cultus soll ein Ideal des Göttlichen, Übersinnlichen in endlichen Formen darstellen, das sich namenlos und gestaltlos in dem Innern des Menschen regt.

Und diese endlichen Formen sind? Theuer bezahltes Pallium der Erzbischöfe, kostbare Meßgewänder und Kirchengeräthe, Tonsur, Weihwasser, das Kreuz machen, geweihtes Salböl, Kniebeugung, viertel, halbe, ganze, Räuchern, Geklingel und ich weiß nicht, was noch Alles mehr. Das soll der Körper des religiösen Geistes seyn? Darin soll die gebildete Vernunft, das Göttliche in seiner Verklärung im Sinnlichen schauen? Also auch wol in dem Geißelstricke des Kapuziners, in seiner schmutzigen Kutte, im Rosenkranze, so wie in den geweihten Rosen, Kerzen u. a. h. Dingen, die der Papst weihet, und als Dinge von hohem Werthe verschenkt?

Freilich gehört zur Äußerung und zum öffentlichen Bekenntniß der Religion ein Cultus, d. i. Handlungen, die religiöses Bekenntniß und Gesinnung bezeugen sollen. Dieser Cultus aber

muß wirklich dazu dienen, zweckmäßig, würdig, nicht kindisch, läppisch, tändelnd seyn. Es müssen Gebräuche seyn, die zu der innern Andacht des Herzens hin, und nicht davon abführen, nicht dazu geeignet sind, Werkheiligkeit und geistlichen Stolz zu befördern, wie der von Jesu so ernsthaft gerügte Cultus der Pharisäer war, nicht die Sinnlichkeit angenehm zu unterhalten, sondern den Geist des Gebets, der Andacht und der Selbstprüfung zu erwecken und zu stärken. Dazu bedarf es keines so kostspieligen Pomps, keiner unzählbaren Menge von Lichtern, Weihrauch, Salböl, keiner prächtig ausgeschmückten Altäre, und kleinlicher Gebräuche, die mehr die Andacht störend, und vom Hauptzweck abziehend, als darauf hinwirkend sind. Ich äußerte einst einem sehr einsichtsvollen Layen, der ein Freund und Kenner der Musik war, gehört zu haben, daß man irgend wo bei der Feier des Abendmahls, die Einsetzungsworte vierstimmig mit Begleitung der Musik, absänge, während der Liturg stillschweigend consecrirte. Das ist, sprach er, sehr übel angeordnet. Nur der Liturg muß die Worte der Einsetzung sprechen, und mich würde die Musik nur um desto mehr von dem Hauptgedanken abziehn, der mich in diesem Augenblicke vorzüglich beschäftigen sollte, je kunstreicher und

schöner sie wäre. Der Mann hatte wahrlich nicht Unrecht. Medium tenuere beati. Ein reiner, heiterer Tempel, nach den Regeln der Kunst, und nach den Bedürfnissen der Gemeine eingerichtet, eine gute Orgel, auch wohl zur Abwechselung eine gut gedichtete und componirte Cantate, die aber mit Gesang und Predigt ein Ganzes ausmachen muß, auch selbst einige gute Gemälde rührender und belehrender Scenen aus der Geschichte Jesu, würde ich nicht verschmähen. Alles muß dazu dienen, den Sinn für Andacht im Gebet, für Belehrung und Ermunterung aus Gottesworte zu stärken und zu unterhalten. Ob nun der, mit so vielen Ceremonien belastete katholische Gottesdienst, der ganze Gregorianische Pomp, bei dem ewigen Einerlei der noch dazu in der, dem großen Haufen ganz unverständlichen lateinischen Sprache abgelesenen Messe, über welchem die Predigt, als bloße Nebensache, wenig, oder von Vielen gar nicht beachtet wird, dem Zwecke einer Gottesverehrung im Geist und in der Wahrheit angemessen sey, will ich dem gesunden Urtheile jedes Denkers überlassen. Warum führt ihr denn nicht den Palmenesel und andere theatralische Vorstellungen, die sonst in euren Kirchen üblich waren, auch wol noch jetzt in Italien, Spanien, Sicilien u. a.

erzpapistischen Ländern, üblich seyn mögen, wieder ein, wenn Erregung der Sinnlichkeit ein Hauptzweck eures Cultus ist. Man darf ja nur mancher Frohnleichnams-Procession beiwohnen, um sich von der Andacht des katholischen Cultus zu überzeugen.

S. 90. Daher müssen unsere Cultus-Anstalten ästhetisch, in Form des Schönen erscheinen ꝛc. Des Pomphaften, Prächtigen, den Priesterstolz zur Schau Tragenden vielleicht, aber des Schönen! Ich zweifle sehr, ob das immer der Fall seyn möchte. Was Sie zu Ende dieses Abschnittes sagen, von schön klingenden Gebeten, vorgelesenen (immer, und von allen?) religiösen Vorträgen, und von dem Unterschiede der praktischen Wirkungen dieser, und Ihres religiösen Pomps: so antworte ich darauf nur dieses. Unser Cultus verwahrt doch sicher mehr vor pharisäischer Werkheiligkeit, als der Ihrige. Ich kannte katholische Studenten in Helmstedt, die regelmäßig in die Messe gingen, sich mit Weihwasser besprengten, knieend den Rosenkranz abbeteten, übrigens aber die gemeinsten, lüderlichsten Wüstlinge auf der ganzen Akademie waren. Sie hatten, wie sie zu sagen pflegten, wenn sie aus der Messe kamen, abgemacht.

S. 91. Diesem gemäß, setzen wir ꝛc. Und was berechtigt, dieses zu setzen: daß der Katholicismus die objective, ununterbrochene, reine und consequente Fortsetzung des Urchristenthums sey? Die Kirchengeschichte? Nein! denn was lehrt diese? Daß man sich, wenigstens seit dem 4. Jahrhundert, über die Vorstellungen des Urchristenthums, nicht über das Was, sondern über das Wie mancher, übrigens unbezweifelter, Lehren desselben darum gestritten habe, weil man darüber nichts weniger, als gewiß war; daß auf den Concilien erst manche spitzfindige Frage in Umlauf kam, woran das Urchristenthum gar nicht gedacht hatte; daß manche dieser Fragen lange Zeit problematisch blieben, bis sie in spätern, 5 — 12 Jahrhundert, durch die Scholastiker weiter zu apodictischen Sätzen ausgebildet, und so wie die Lehre vom Fegefeuer, Brod'verwandlung, sieben Sacramenten, Ablaß u. s. w., nicht mehr als subjective Vorstellung, sondern als objective Wahrheit, von den Päpsten zu Glaubensartikeln sind erhoben worden. Nie, nie wird erwiesen werden können, daß eine von den katholischen Hauptlehren, so wie sie in den Decreten des tridentinischen Kirchenraths bestimmt sind, in dieser Form, in dem Urchristenthum vorhanden war, eben so wenig wie der Pomp des katho=

lischen Cultus. Vielmehr ist erweislich, daß die ursprüngliche Tradition des Urchristenthums frühzeitig, schon im 2. Jahrhundert, durch fromme Betrügerei und Legenden entstellt worden ist, und daß man, wie ich schon oben gesagt habe, gerade darum so sorgfältig bemüht war, einen unbezweifelten Canon ächt apostolischer Schriften zu sammeln, um durch denselben über die ächte und unächte Tradition desto gewisser zu werden. Und wenn selbst die Apostel über Bestimmung gewisser Lehren uneins waren, Ap. Gesch. 15., so erhellet doch wohl aus dem allen die Ungereimtheit der Behauptung, das ganze katholische Glaubenssystem schon in der Tradition des Urchristenthums der 3 ersten Jahrhunderte, finden zu wollen. Dieses Vorgeben ist eben so nichtig, als die erlogenen Canones des falschen Isidor. So wie diese gern von den Päpsten aufgenommen wurden, weil sie eine Stütze ihres angemaßten Ansehens waren: so geschah es auch mit der Traditionslehre, weil unter dieser Firma Alles verkauft werden konnte, was die Christen zu Gunsten des Papstes und seiner Herrschaft, glauben sollten. Unbegreiflich ist's, wie man überzeugt seyn kann, daß ein so zusammengesetztes, verwickeltes, spitzfindiges Glaubenssystem, wie das katholische, das Urchristenthum der

Apostel und ihres Zeitalters gewesen, und unverändert, von Mund zu Mund, bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt sey. Allein die Kirche sagt es, und die Kirche weiß es — aus unmittelbarer Inspiration. Damit ist denn die rechthaberische Geschichte auf einmal zum Schweigen gebracht.

S. 96. Hätten Sie doch hier, Hr. Dr., uns zu belehren beliebt, und im Einzelnen die Dogmen nachgewiesen, worin diese Kirchen, an welche Sie uns verweisen, übereinstimmten? Gewiß doch wohl nur in dem, worin noch jetzt alle Christen übereinstimmen, in dem, was ich vorhin das *Was* des Christenthums genannt habe, in dem Glauben an Gott, in dem Glauben an den Sohn Gottes, in dem Glauben an einen h. Gottesgeist in uns, in der Hoffnung einer Vergeltung des Guten und des Bösen in einer andern Welt, und in der Achtung für die Stiftungen Jesu zu seinem Bekenntniß, und zu seinem Andenken. Und das Alles haben wir eben so gut in unserer Bibel, und noch besser. In Ansehung des *Wie*, drücken sich die ältesten Kirchenväter mehrentheils sehr unbestimmt aus, oder sie platonisiren und schwärmen. Und wie können Sie denn das, was Sie in ihren Schriften *lesen*, eine *mündlich* fortge-

pflanzte Erblehre nennen? Was darf uns denn hindern, die evangelischen Nachrichten und die apostolischen Briefe unsers N. T. mit gleichem Namen, und noch mit weit mehrerm Rechte, zu belegen, da diese allein in den Canon dieser Erblehre sind aufgenommen worden, und Ihr h. Clemens, Ignatius, Irenäus u. a. sind ausgeschlossen worden, welches sie doch wohl nicht verdient hätten, wenn man überzeugt gewesen wäre, daß sie nothwendige und zur Seligkeit unentbehrliche Supplemente jener apostolischen Schriften enthalten hätten. Nein, mein Hr. Dr. Catholicus, Ihre Erblehre sind die Aussprüche der Concilienväter, der Scholastiker, und in Ansehung des Cultus die Verordnungen der Päpste. Aus eben dem Grunde, aus welchem Sie Ihre Erblehre vertheidigen, müssen Sie auch den Talmud dem A. T. gleich schätzen. Denn auch von diesem sagen die Juden, daß er, von Mose an, von Munde zu Munde sey fortgepflanzt worden, und die Gründe, die Sie haben, den jüdischen Talmud zu verwerfen, eben diese Gründe bewegen auch uns, den Ihrigen nicht für Gottes Wort, sondern für ein Machwerk der Kirchenlehrer des Mittelalters, die es freilich damit nicht immer böse meinen mochten, anzunehmen. Sollte Jesus wieder unter uns aufstehen: er würde

es gewiß nicht an einer ähnlichen Predigt fehlen lassen, als die war, mit welcher er Matth. V. die Tradition der Pharisäer zu würdigen suchte.

S. 101. **Folglich die unzuverlässige tausendköpfige Vernunft an die Stelle Jesus und seines Geistes setzt.** Also Jesus und der Geist Jesu, schließt den Gebrauch der Vernunft völlig aus? Da haben wir's, was Ihr Herrn Katholiken wollt, blinden Glauben, daß die Sonne sich um die Erde drehe, daß der *eine* Körper Christi in tausend Hostien eingeschlossen seyn könne, daß steinerne oder hölzerne Marienbilder, und Gebeine von Heiligen, die wol nie existirten, Wunder wirken können; daß eine lateinisch gelesene und gar nicht verstandene Messe fähig sey, den Verstand der Hörer zu erleuchten, und Tugendsinn zu wirken u. dgl., das sollen wir blindlings glauben. Warum? weil es die durch diesen fortwirkenden Geist Jesu unfehlbare Kirche, die ihre Fehlbarkeit so oft und so lächerlich documentirt hat, zu glauben befiehlt. Nein, die Wahrheit, sagt Jesus, wird euch frei machen, und nur die Vernunft findet Wahrheit. Blinder Glaube findet sie nie, oder wenn er sie ja fände, so macht

doch der blinde Glaube die Wahrheit dem, der sie gefunden hat, nie zu seinem Eigenthum.

Überhaupt ist mir das, was Sie von der Gnosis und Häresis, von Objectivität und Subjectivität des Christenthums sagen, gar nicht einleuchtend. Die orientalische Gnosis setzte, das ist wahr, das Christenthum ganz ins Gebiet der Speculation und Phantasie. Die Häresis betrachtet dasselbe in seiner historischen Grundlage, gar nicht allein durch Kritik und Exegese, sondern auch in seiner allmähligen Entwickelung durch Kirchen- und Dogmengeschichte, und untersucht, was nun in dieser Entwickelung des aus einem kleinen Keime entsprossenen Urstammes des Christenthums, lebendiger fruchtbarer Zweig, und was schädliches und unfruchtbares Wasserreis geworden ist, um jene lebendigen Fruchtzweige desto mehr zu nähren, diese hingegen abzuschneiden. Und gerade in diesen glücklichen Bemühungen der Häresis, d. i. wie Sie sagen, der gelehrten, nicht nur exegetischen, sondern auch historischen und philosophischen Forschung, die gesunden Zweige des Christenthums zu erhalten, und seinen alten ehrwürdigen Urstamm von den Wasserreisern der Gnosis und ganz subjectiver, oft höchst vernunftloser Speculation und Ansicht

zu reinigen: das ist der hohe Zweck der gelehrten Theologie. Uns sind Stamm und Zweige des Urchristenthums in der Bibel, und die Ausbildung seiner Grundsätze zu einem haltbaren, damit harmonischen Systeme, unzertrennlich? Sie verlassen den Urstamm, und halten sich an die Zweige Ihrer Tradition, als an ein neues objectives Christenthum, ohne Unterschied, ob diese Zweige gesunde Fruchtreiser, oder unfruchtbare Wasserreiser sind. Nicht wir, sondern Sie verwechseln beständig die objectiven historischen Data, mit der ganz subjectiven Form, das Was mit dem Wie, und verlieren oft über dieser subjectiven Form das wahre Object, z. B. bei dem Abendmahle, das uns ein Gedächtnißmahl des ganzen Verdienstes Christi, und unsers Bekenntnisses ist, daß wir uns zur Christengesellschaft rechnen; dieses Abendmahl wird bei Ihnen zum Opfer, einer von dem Urchristenthum verbannten Idee, die auf's Neue, wo nicht in das Heidenthum, doch in das Judenthum zurückführt. Das Urchristenthum sagt: einer ist euer Meister, Christus, und Paulus nennt ihn den alleinigen hohen Priester des N. B.; der Katholicismus macht den, welchen Paulus einen Hohenpriester nennt, selbst wieder zum Opfer, das er durch jeden Priester opfern läßt, giebt uns wieder

einen andern jüdischen Hohenpriester in dem Papste. Nicht in einem ganz blinden Glauben an eine menschliche Tradition, an erdichtete fortwährende Inspiration, wo nicht des Papstes, doch der Kirche, die sich in keiner einzigen Thatsache historisch bewährt hat, und zu deren Beweise die Mönche von jeher so manche wahrhaft kindische Mährchen ersonnen haben; sondern in dem fortwährenden Bestreben, die einfachen Grundsätze des Urchristenthums zur Sache sowohl der gesunden Vernunft, als auch des Herzens zu machen, um dadurch wahrhaft gute, weise und gebesserte Menschen zu werden; darin, und nicht im blinden Glauben an allen Gesetzen der Logik widersprechende Dogmen, oder an erdichtete Legenden und Wunder; darin, sage ich, setzen wir die fortdauernde Aufsicht Gottes und Christi über seine Kirche. Wenn wir daher das Urchristenthum, die erste reine, von aller schwärmerischen Gnosis getrennte, einfache objective Basis eines Evangeliums, in den Schriften des N. T. haben, das die Kraft hat, selig zu machen Alle, die daran glauben: so bedürfen wir wahrlich keiner neuen Zusätze zu diesem alten Christenthume in einer, demselben oft geradezu widersprechender Tradition, die ohnedem ihren ganz menschlichen Ursprung deutlich genug verräth.

Glauben Sie es, mein Hr. Dr. Catholicus, wir kennen Ihr vermeintes, das Urchristenthum ergänzendes objectives Christenthum, d. i. Ihre Tradition, durch und durch, sind bis auf Ihre sehr trüben Quellen in unsern Forschungen vorgedrungen, und verwerfen sie gerade darum, weil uns diese Quellen so sehr verdächtig sind, um sie von einem fortwirkenden heiligen Gottesgeiste abzuleiten.

Es mißfällt Ihnen, daß unsere Exegeten in der Erklärung mancher dunkeln Stellen der Bibel so verschieden sind. Ich frage Sie noch einmal: Was ist nun wohl besser: ich habe die Wahl, unter verschiedenen Erklärungen einer gewissen Stelle diejenige zu wählen, die meiner gegenwärtigen Erkenntniß nach, die richtigere ist: oder ich bin gezwungen, eine, meiner Erkenntniß nach, ganz falsche anzunehmen, die mir eine Kirche aufdringt, die die Sache nicht besser, als ich, versteht, und bei ihrer Exegese immer eine Brille braucht, die ihr gebieterische Selbstsucht leiht? Können Sie sagen, daß Sie frei sind, wenn Sie unter mehrern verschiedenen Dingen nicht wählen dürfen? In Sachen der Einsicht und des Verstandes etwas bekennen müssen, dem Ihre Überzeugung widerspricht?

So ist das Christenthum ganz aus seiner Objectivität gerissen. Und wo das mehr als im Papstthum, wo die unvernünftigsten, ganz subjectiven Grillen eines schwärmerischen Mönchs, oder spitzfindigen Scholastikers, die Stelle objectiver Wahrheiten vertreten sollen?

Zu irgend einer Objectivität zu bringen. Wodurch bringt denn die katholische Kirche die Dogmen ihres Christenthums zur Objectivität? Durch Gründe, daß sie wirklich objectiv, d. i. richtig verstandene Lehren Jesu und seiner Apostel sind; oder durch Flüche, die die heilige Synode zu Trident ihren Decreten anhängt?

S. 102. Gestützt auf den Grund rc. Welches denn nun in Ihrem Katholicismus das von Gott gegebene Positive, Wesentliche, Unveränderliche, und das Außerwesentliche, Menschliche, Veränderliche sey, hätte doch wohl billig bestimmt angegeben werden müssen, weil wir sonst immer Gefahr laufen, den reinen, positiven, objectiven Katholicismus mit dem unreinen, subjectiven Papismus zu verwechseln.

Seine unermüdliche Forschung. Wo-

zu bedarf es der Forschung, wenn das Positive einmal unveränderlich gegeben ist? Wozu der Forschung in der Schrift, wenn es, wie jener Landshuter Dr. sagt, unerläßlich ist, bei jedem andern Resultate, das die Forschung giebt, nicht von der Erklärung der Kirche abzuweichen?

S. 105. Nicht Glauben und Gewissen rc. Wie kann ein Mann so unverschämt seyn, so etwas von der Hierarchie zu behaupten, dem auf der einen Seite die tausend Schlachtopfer der Inquisition, auf der andern die Bannflüche auf Kaiser und Könige geschleudert, die sich den herrschsüchtigen Zwecken der Päpste zu widersetzen wagten, so geradezu widersprechen?

S. 106. Der Politik der Regenten. Nicht auch der oft noch weit ungerechtern Politik der Päpste?

Durch sie soll das Volk in der gesunden Lehre rc. bewahrt werden. Etwa vom Ablaß, von Seelenmessen, von Heiligkeit der Mönche, des Rosenkranzes, von Ketzerhasse? oder in der Moral der Jesuiten, dieser Säulen des Papstthums, daß der Zweck das Mittel heilige?

Verschließen Sie sich doch die Augen nicht selbst, gegen so einleuchtende Thatsachen. Uns können Sie dieselben nicht verkleistern.

Dem Papste untergeordnet. Und wie? als oberstem Glaubensrichter, der da sagt: glaube, was *ich* befehle, und raisonnire nicht. Glaube, wie Clemens IV. oder V sagte: daß ein Seraph dem h. Franz von Assisi die Nägelmale Christi eingedrückt habe, oder ich verdamme dich zur Hölle?

S. 107. Auf geheimen Schleifwegen. Was war doch wohl öffentlicher, als die Reformation? und was gerechter, als die Unzufriedenheit mit der abscheulichen, und vom Papste selbst begünstigten Ablaßkrämerei? Wie konnten Sie, Hr. Dr., so etwas so schamlos dahinschreiben?

S. 108. O da schreibt, glaubt, lehrt Jeder nur auf eigene Faust ꝛc. Mit nichten, Hr. Dr, sondern man lehrt von der Kanzel und in den Volksschulen gemeinfaßliche, populäre Religion. Die höhere Gelehrsamkeit fordernde Theologie überläßt man den Lehrstühlen der Akademien, und behelligt damit auf keine Weise das

Volk, sucht es aber vor allem Aberglauben eben so sorgfältig, als vor dem trostlosen Unglauben zu verwahren; weiset es auf Jesum und seine Apostel, deren Schriften in seinen Händen sind, nicht auf den heiligen Ignaz, Clemens, Justin, noch weniger auf den heiligen seraphischen Franz oder Dominicus u. a., hin.

§. 109. Was glaubte man im Urchristenthume davon? D. h., was dachten sich Jesus und die Apostel bei dem, was sie sagten; nicht aber, was radotirten darüber die Väter der Concilien. Nicht aus diesem, sondern aus dem Sprachgebrauche und Zeitvorstellungen der Apostel, wird der Sinn der Bibel bestimmt.

In Religionssachen kann die Wahrheit nicht anders, als dem Ansehen folgen? So? Und was giebt denn dem Ansehen das Gewicht, das die Wahrheit ihr zu folgen zwingt? Der katholische Lehrer sagt: betet nach, was ich vorsage, und Anathema dem, der darüber grübelt und frägt: ist es auch wahr, was du sagst, oder warum soll ich es glauben? Der evangelische Lehrer sagt: glaubt mir nicht auf mein Wort, sondern denkt selber nach, und prüfet mit eurer

eigenen Vernunft. Nicht mein Glaube, euer eigener Glaube muß euch selig machen.

S. 111. Diejenige Kirche also rc. Das weiß der Himmel, bei der Menge des hirnlosesten Aberglaubens, den sie eingeführt hat, und der pharisäischen Werkheiligkeit, die sie befördert hat. Ei, das ist ja, sagen Sie, Überrest des barbarischen Mittelalters. Gut! Warum duldet denn die jetzige reinere, aufgeklärtere Kirche diesen Überrest? Warum sträubten sich von jeher die Päpste, warum noch jetzt Pius der VII., seine Kirche zu reformiren? Warum thut er sogar in dieser Hinsicht Rückschritte durch Bibelverbote, laute Mißbilligung der Toleranz, Wiederherstellung der Klöster und der Jesuiten?

S. 113. Daß Brodt und Wein, (nicht Brodt allein) von den Christen, statt des Osterlamms, als Zeichen der Trennung von den Juden, zu einer neuen Religionsgesellschaft, und zur Erinnerung an seinen getödteten Leib und sein vergossenes Blut, gemeinschaftlich genossen werden solle, und die es genießen, sich dabei erinnern sollten, daß in seiner Religion Vergebung der Sünden, auch ohne Opfer, zu erlangen sey: das war der

Zweck der Stiftung Jesu. Wer diesen Zweck vor Augen behält, dem soll es ein Mittel werden, sich innig geistig (der einzigen möglichen Art der Vereinigung) mit ihm zu verbinden, und so ein Mittel werden, Glauben, Liebe, Hoffnung und Sinn für jede Tugend, in uns zu befördern. Wer glauben kann, Leib und Blut Christi in der Einsetzungsformel, in dem eigentlichsten Sinne zu nehmen, der ist auch berechtigt, die Worte Jesu, Joh. 14, 23., eben so zu erklären.

S. 114. Was Sie mit den Worten: nicht körperlich sinnlich, sondern persönlich geistig, sagen wollen, verstehen Sie gewiß eben so wenig, als jeder Andere. Das Meiste, was darüber gesagt werden kann, ist zum Theil schon vorgekommen. Hier nur noch einige Momente.

1) In der Stelle, Joh. 6, ist, Fleisch Christi essen, und das Blut Christi trinken, doch offenbar ein Tropus, der nichts weiter sagen will, als vertrauter mit dem Geiste, dem Sinne und dem Zwecke der Lehre und der Handlungen Jesu werden; ein Tropus, zu dem Jesum die kurz vorhergehende Speisung des Volks veranlaßte. Das orientalisch-Kühne dieses Tropus

berechtigt uns gar nicht, etwas Außerordentliches und Geheimnißvolles darin zu suchen. Kurz, das, was Jesus hier durch sein körperliches Fleisch und Blut bezeichnet, ist das Geistige seiner Lehre und ihres Zwecks. So und nicht anders, wird es von Christo selbst gedeutet. An die Stiftung des Abendmahls hat doch hier Jesus wohl noch nicht gedacht! Eben so ist auch Leib und Blut Christi in der Abendmahlsformel ein Tropus, der den gewaltsamen Tod Jesu, als den Anfangspunct seiner neuen Religionsgesellschaft bezeichnet. Dieses sagen die Worte: Das Blut des N. T. für euch vergossen, zur Vergebung der Sünden, deutlich genug. An einen persönlichen Genuß, persönliche Vereinigung der Jünger Jesu mit dem Körper Christi, der damals noch nicht einmal verklärt war, konnten die Jünger gewiß nicht denken, und es ist auch keine einzige Spur vorhanden, daß sie an so etwas gedacht hätten, selbst 1 Kor. 11, 27. nicht. Sie sahen diese Handlung Jesu eben so symbolisch an, als sie sich die Osterlammsmahlzeit und das ganze dabei vorgeschriebene Ritual als Symbole dachten. Nicht um den Hunger zu stillen, aßen sie das Osterlamm, sondern um der symbolisch-religiösen Ideen willen, die sie damit verbanden. Den Mangel dieser hö-

hern Idee tadelt auch Paulus am angeführten Orte. Und gesetzt nun auch, daß, von Clemens dem Römer an, alle h. Kirchenväter den Begriff des Abendmahls in rein papistischer Ansicht aufgefaßt hätten: so kann das kein Zeugniß für ihre Wahrheit seyn. Denn die Kirchenväter waren nicht inspirirt, und sind vom Mysticismus gar nicht frei zu sprechen. Dieses ist aber auch nicht einmal der Fall, sondern das ganze Dogma ist mit dem Ausdruck Transsubstantiatio, erst im 12. Jahrhundert, nicht ohne großen Widerspruch der Denker, zu der gegenwärtigen Gestalt ausgebildet. Erst in diesem Jahrhundert ward die Anbetung der geweihten Hostie, allgemeiner. Kurz, unter allen Überresten des barbarischen Mittelalters, ist die Entweihung des so einfachen und zweckmäßigen Instituts des h. Abendmahls, zu einem wahren, allen gesunden Menschenverstand empörenden Fetischdienste, der allerverwerflichste, zumal bei seiner offenbaren Verstümmelung.

S. 119. Nach Jesu Vorschrift. So? Jesus gab seinen Jüngern Brodt und Wein. Ihr entziehet den Layen den Kelch, und haltet diesen, nach einer Erfindung der Jesuiten, für einen Vorzug des Priesters. Übrigens bin ich hier mit der

Erklärung des Zweckes dieser h. Handlung, mit Ihnen größtentheils einverstanden. Wozu denn nun aber dabei das Mysteriöse, Wundervolle, und Widersprechende einer körperlichen Vereinigung mit Christo, da nur eine geistige Vereinigung mit Christo möglich und denkbar ist? Mag auch Leibnitz, der nie zum Abendmahl gegangen seyn soll, immerhin die Transsubstantiationslehre in Schutz genommen haben: was beweiset das? Leibnitz hat auch sonst wohl geirrt, wie so mancher andere große Denker.

S. 123. Alles was Sie hier über das Fegefeuer sagen, darin ist viel Wahres. Es muß allerdings Stufen der Seligkeit, und Stufen der Verdammniß geben, und auch ich stimme Pölitz vollkommen in der Behauptung einer ins Unendliche gehenden Perfectibilität des menschlichen Geistes bei. Diese Stufenfolge geistiger Seligkeit und Verdammniß, ist aber etwas ganz anderes, als das katholische Fegefeuer. Dieses ist ein Ort, oder wenn Sie lieber wollen, ein Zustand körperlicher Martern, die zur völligen Abbüßung dessen dienen sollen, was der Mensch in diesem Leben noch nicht abgebüßt hat, und abbüßen konnte. Sie nennen es selbst einen Büßungszustand, und das ist

dieser Reinigungszustand nicht, und kann es nicht seyn, 1) weil Abbüßung, im menschlich-juridischen Sinne genommen, gar nicht möglich ist, weil die Folgen unserer Versündigungen ins Unendliche gehen, und daher eine Buße für jede dieser Folgen nothwendig wäre. 2) Weil es bei der künftigen Seligkeit und Verdammniß, nicht sowohl auf einzelne gute oder böse Thaten, sondern auf die Gesinnung ankommt, aus welcher diese flossen, und für deren innere Immoralität keine äußere Abbüßung denkbar ist. Halten Sie diesen körperlichen Reinigungszustand, dieses Abbüßen rückständiger Schuld, und die Wirksamkeit eines priesterlichen Gebets, zur Erlassung oder Milderung eines Theils derselben, für eine rohe Vorstellung des Mittelalters: so sind Sie darin aufgeklärter, als gewiß noch hundert Andere Ihrer Confession, und wohl selbst der Papst und seine gesammte Curie. Ist Ihnen noch nie ein gedruckter Zettel zu Gesicht gekommen, die man in Wien für einige Dreier auf den Straßen als ein Mittel verkauft, die Qualen des Fegefeuers einer leidenden Seele zu erleichtern? Auch darin gebe ich Ihnen Recht, daß der fromme Wunsch, daß es unsern verstorbenen Brüdern in jener Welt wohl gehe, sehr tröstend und christlich ist. Warum reinigt denn aber

der Papst seine Kirche nicht von allen crassen Vorstellungen des Mittelalters? Hätte Papst Leo X. nur in einigen richtigen Ansichten Luthers nachgegeben, sich nur bereitwillig gezeigt, die allergröbsten Mißbräuche abzustellen: wir wären vielleicht jetzt noch mit Ihnen vereinigt, da Luther selbst anfangs gar nicht an eine Trennung dachte. Mit Recht behaupten Sie eine immer fortschreitende Perfectibilität des menschlichen Geistes. Nur der Papst zweifelt daran, und hält sein hierarchisches System für auf ewig abgeschlossen, und unverbesserlich. Sollte einmal ein aufgeklärter, rein christlich denkender Papst auf den Thron kommen, der eine Revision des katholischen Systems unternähme, und mit dem den Anfang machte, was er eigentlich als Oberhirte der christlichen Kirche sey, und seyn solle; so bin ich völlig überzeugt, daß sich der Katholicismus in vielen der wichtigsten Puncte dem Evangelismus nähern, und in andern ganz übereinstimmen werde.

S. 132. Daß Sie, mein Hr. Dr., kein abgöttischer Anbeter der Heiligen, ihrer Bilder und ihrer Reliquien sind, haben Sie deutlich ausgesprochen. Aber ist denn dieser Grundsatz in Ihrer Kirche schon allgemein? In allen erzkatholi-

schen Ländern glaubt gewiß Volk und Priester noch, daß Engel und Heilige im Himmel Kunde haben, und haben können, von unsern Bedürfnissen auf Erden, daß sie unsere, an sie gerichteten Gebete hören, und daß ihre Fürbitte bei Gott wirksam sey, die ewigen Rathschlüsse Gottes, und mithin die moralische Weltordnung zu ändern. Wo ist das erzkatholische Land, wo man nicht zu wunderthätigen Marienbildern, und Knochen der Heiligen wallfahrtet, und von ihnen Schutz und Hülfe in allen Leibesnöthen erwartet? Gewiß, mein Hr. Dr , in Rom, Neapel und Spanien, würde man Sie Ihrer laxen Äußerung wegen, daß der Ausdruck in der Abschwörungsformel: Sanctos invocandos esse, heiße: es stehe frei, die Heiligen anzubeten oder nicht, für einen argen Ketzer halten. Und auch selbst diese Äußerung, es stehe das Jedem frei, taugt nicht, ist der reinen Lehre der Bibel zuwider, die da sagt: du sollst anbeten Gott den Herrn, und ihm allein dienen. Übrigens ist das fromme Andenken an selig verstorbene, gute, verdienstvolle Menschen, nichts weniger als tadelnswürdig, auch das Aufbewahren von Dingen, die ihnen angehörten, etwas sehr unschuldiges. Ich selbst bewahrte nach langer Zeit einige calcinirte Knochen von einer verbrannten,

äußerst reuevollen Delinquentin, die ich mit zu ihrem Tode bereiten half, zum Andenken an dieses mir grausenvolle Ereigniß meines Lebens. Aber wie weit ist das unterschieden von dem katholischen, noch überall gangbaren Heiligendienste.

Über Ihre edlen, ächt christlichen Grundsätze von Toleranz, habe ich mich schon ausgesprochen. Nur kann ich es Ihnen nicht zugeben, was Sie

S. 163. behaupten, daß wir Evangelischen unduldsamer seyn sollen, als die Katholiken. Pius VII. hat geradezu erklärt, daß Toleranz nicht im Geiste der katholischen Kirche sey. Wenn er, laut Hamb. Corresp. 1822. Nr. 192. „Liorente Geschichte der Inquisition in Spanien" verbietet; so erklärt er ja dadurch deutlich genug, daß er nichts weniger als ihre Abschaffung billige? Nach diesen Grundsätzen verfährt man auch noch in erzkatholischen Ländern. Meines Wissens, wird in Neapel, Spanien, Portugal keinem Evangelischen erlaubt, sich ein Bethaus zu errichten, und seine Religion öffentlich zu bekennen. Ein Bekannter von mir, ward noch vor wenigen Jahren in Venedig, wo man ihn zum Taufzeugen erwählt hatte, geradezu abgewiesen, weil er ein Ketzer sey. Selbst die

Leichname der Evangelischen würdiget man, auch in manchen Gegenden Deutschlands, nicht einmal mit den Katholiken auf einem Friedhofe zu ruhen. Wie oft wird nicht darüber geklagt, daß katholische Geistliche sich weigern, Verlobte gemischter Religion einzusegnen. Die heillose Proselytenjägerei der Jesuiten, denen jeder, auch der unredlichste Kunstgriff, ihrer Moral nach, daß das Mittel den Zweck heilige, werth ist, um Evangelische zur allgemein und allein seligmachenden Kirche zurückzuführen; den Schwur, den die Neubekehrten thun müssen, Alles anzuwenden, um ihre Untergebenen, Bekannten und Freunde mit sich in ihren Schafstall hinüber zu ziehen. Diese zur Pflicht gemachte Proselytenjägerei ist doch wahrlich kein Beweis, daß Toleranz ein Grundsatz der katholischen Kirche sey. Und wer ist auch wohl unverschämter und gewissenloser intolerant, als ein Katholik der vorher evangelisch war. Was für schändliche Grundsätze äußert nicht Hr. v. Haller. Er will eine Zeitlang noch den Evangelischen heucheln, um dem Evangelismus desto mehr zu schaden. Hier reden Thatsachen, und wo Thatsachen reden, da hilft kein Raisonnement. Ich weiß es recht gut, daß vernünftige Katholiken dieses Alles nicht billigen. Aber sind denn diese einzelnen Stimmen der besser

Denkenden, die Stimmen der ganzen katholischen Kirche?

Ihr Gedicht über den Zeitgeist, wage ich nicht zu beurtheilen. Nur gefällt mir nicht, daß

der Bibelforscher Schraube

den Glauben zum Traume verdreht haben soll. Sprachforschung, Geschichtforschung, Philosophie, gesunde Logik in hermeneutischen Principien sind also die Schrauben, welche den Glauben zum Traume gepreßt haben? Nein, Freund, diese Schrauben waren in Ihrer Kirche Inquisition, Folter und Scheiterhaufen, und jetzt noch das Anathema Ihrer Symbole. Von jeher regierten ein böser und ein guter Geist die Zeiten. Der böse Geist unserer Zeit, ist Frivolität, Gleichgültigkeit gegen gewisse Arten von Lastern, übertriebene Vergnügungssucht, bis zur Wuth getriebene Spiel- und Theatersucht, die den Sinn für ernsthafte Beschäftigung, besonders in jungen Gemüthern, so sehr erstickt. Aber diesem bösen Geiste wirkt auch unverkennbar ein guter Geist entgegen; ein Geist der Wahrheit, der nicht mehr blind glauben will, sondern immer nach Gründen forscht; ein Geist der Freiheit, der seine Menschenrechte sich nicht will rauben lassen. Ein Geist der Liebe, der nicht

frägt: bist du Jude oder Samariter? Jeder dieser Geister sucht seine Proselyten zu machen. Und nun frägt sich's: wo gelingt es ihm am besten? In den Ländern, wo Christus durch die Bibel herrscht, oder wo der Papst seine Stelle vertritt?

Aus den bisherigen Bemerkungen, mein Hr. Dr., werden Sie sehen, daß ich Ihre beiden, gegen Mendoza gerichteten Schriften, mit Aufmerksamkeit gelesen habe. Ich weiß es, daß selbst unsere evangelischen Theologen in dem Wahne stehen, daß der heutige Katholicismus etwas ganz anderes sey, als der Katholicismus des Mittelalters. Ich muß es gestehen, mit den unterscheidenden Merkmalen zwischen Katholicismus und Papstthum bisher noch nicht bekannt gewesen zu seyn, und ergriff daher Ihre beiden Schriften mit großer Begierde, um mich über diesen, mir und jedem redlichen Evangelischen wichtigen Punct nähere Aufklärung zu verschaffen; aber ich habe doch nichts mehr daraus gelernt, als daß Sie ein bescheidener, toleranter Mann von liberaler Denkungsart sind, der es gesteht und wünscht, daß noch manche Überreste der Barbarei des Mittelalters, und manche Mißbräuche aus Ihrer Kirche weggeräumt werden möchten. Bestimmt aber habe ich nicht erfahren,

was denn nun eigentlich Katholicismus, und was Papstthum sey. Darum, um mich und meine Glaubensgenossen genauer zu unterrichten, lege ich Ihnen, und jedem andern redlichen und denkenden Katholiken, besonders auch dem in den Schriften evangelischer Theologen so belesenen Herrn Hohenegger, folgende Fragen vor, die ich zum Besten des Christenglaubens, klar und bestimmt, ohne alle Winkelzüge mir zu beantworten bitte. Die Ehre Ihrer Sache fordert es hier, nicht zu schweigen, oder hinter dem Berge zu halten.

1) Worin besteht der Unterschied, den Sie zwischen dem Papste als Oberhirten der gesammten Christenheit, und zwischen dem Papste als Nominalchef einer geistlichen Curie machen?

2) Machten diesen Unterschied nicht schon die Waldenser, Albigenser, Wiklef, Huß und andere, und wurden sie nicht gerade darum zum Scheiterhaufen verdammt? Huß sogar zu einer Zeit, wo man die Unfehlbarkeit des Papstes zu bestreiten anfing?

3) Ist es allgemeiner Glaube der ganzen katholischen Welt, daß der Papst nicht unfehlbar sey in Sachen des Glaubens und der Bibelerklärung? Hält sich der Papst nicht selbst für unfehlbar?

Muß er nicht als Papst glauben, daß seine in Glaubenssachen erlassenen Decrete, empfohlene oder verdammte Grundsätze, das Gepräge göttlicher Sanction, göttlicher Wahrheit haben?

4) Ist der Glaube an die Unfehlbarkeit der Kirche, d. i. der Kirchenväter und der auf den Concilien die meisten Stimmen erhaltenden, und sich daher fälschlich für die katholische, d. i. orthodoxe Partei haltenden Bischöfe, Katholicismus oder Papismus.

5) Ist es Katholicismus oder Papismus, die Entscheidungen dieser Kirchenlehrer und Bischöfe, dem göttlichen Worte Jesu und der Apostel in der Bibel völlig gleich zu setzen?

6) Kann ich, als Evangelischer, nicht selig werden, wenn ich an der historischen Wahrheit, daß Petrus je ein Papst gewesen sey, daß ihn Jesus dazu gemacht, und eine Herrschaft über die übrigen Apostel eingeräumt habe, zweifle; und glaube, daß nur Priesterstolz und Herrschsucht, durch den Geist der Zeiten begünstigt, das Papstthum geschaffen habe. Was ist hier Katholicismus? Was ist Papstthum?

7) Muß ich glauben, daß der Papst in der That an Gottes Stelle, erst selig, dann heilig sprechen, Wunder beurtheilen, den Schatz über-

flüssiger guter Werke der Heiligen durch den Ablaß vertheilen; daß er schwärmerische Mönche, Bettler Labre, und sonst ihm ergebene Cardinäle und Diener, der gesammten Christenheit, als Gegenstände der Verehrung und festlicher Feierlichkeiten, wo nicht aufdringen, doch empfehlen könne? Was ist hier Katholicismus, was ist Papstthum?

8) Ist es nicht überhaupt ein Widerspruch, den Papst als Stützpunkt der Einheit des Kirchenglaubens, und als leitendes Oberhaupt der gesammten Christenheit anzuerkennen, ihm Gehorsam, blinden Gehorsam zu schwören, und ihn auf der andern Seite, als Chef seiner Curie zu perhorresciren? Wo sind hier die Grenzpunkte?

9) Gilt das, was die Kirchenversammlungen zu Costnitz und zu Basel von denen Päpsten behaupteten, die sie als unrechtmäßig erwählt, absetzten, auch von den rechtmäßig erwählten? und hat das irgend ein nachfolgender Papst anerkannt, und sich darnach gerichtet?

10) Wo ist der Grenzpunkt zwischen Papst und Kirche? Will das nicht die Kirche, was der Papst in einer Bulle decretirt? und rechnet der Papst nicht die Jansenisten, welche die empörende Bulle Unigenitus verwerfen, zu den abtrünnigen Mitgliedern der Kirche?

11) Kann ich kein Christ seyn, wenn ich nicht die Decrete der tridentinischen Kirchenversammlung unterschreibe, so heilig und werth mir auch sonst das Wort meiner Bibel ist? Ist das Papstthum die alleinige Pforte zum Himmel? Was ist hier Katholicismus? was ist Papstthum?

12) Wo ist jetzt die katholische Kirche, da keine Synoden mehr sind, die sie repräsentiren? Ist es nicht der Papst und seine Curie? Heißt daher nicht die päpstliche Curie perhorresciren, sich von der Kirche trennen?

13) Sind alle sogenannte Traditionslehren, die vom 4. Jahrh. bis zum 8. — 12. problematisch waren, und erst späterhin durch Scholastiker ihre Bestimmung und Entwickelung erhielten, und von den Päpsten als reine Lehre bekräftigt wurden, die unveränderte Tradition des apostolischen Zeitalters, zumal wenn sie der wahren ächten Tradition in den Schriften der Evangelisten und Apostel, geradezu widersprechen?

14) Ist Kirchenglaube und Bibelglaube einerlei, und wenn er nicht einerlei ist: welcher ist vorzuziehen?

15) Hat die Behauptung, nicht der mittelbaren Leitung und Aufsicht der Gottheit über seine Kirche, die kein Vernünftiger leugnen wird;

sondern der unmittelbaren durch fortdauernde Inspiration der Päpste und der Bischöfe, und durch Wunder der Heiligen und ihrer Reliquien, irgend einen historischen Grund? Was glaubt hierüber der denkende Katholik? was der Römling?

16) Hatte nicht diese Behauptung ihren einzigen Grund in der Nothwendigkeit der ganz menschlichen Auctorität des Papstes und der Concilien ein höheres Gewicht, und ein göttliches Ansehen zu verschaffen, das sie auf keinem andern Wege zu erlangen fähig war? Und ist nicht jeder Katholik gezwungen, dieses als alleinigen Stützpunkt seines Glaubens anzunehmen, gesetzt auch, daß er alle angeblichen Wunder seiner Kirche für Pfaffenbetrug erklärt?

Gehen wir nun zu den speciellen Grundsätzen des katholischen, der Christenheit nach den Zeiten der Reformation, zum Theil mit Barbarei und Grausamkeit, aufgedrungenen Glaubenssystems, so wie es in den Decreten der tridentinischen Synode entworfen ist.

17) Darf ich mich als ein ächter Christ durchaus nicht allein an das, selbst nicht einmal von den Aposteln herrührende, apostolische Glaubensbekenntniß halten? Muß mich auch nothwendig zu den Zusätzen und Bestimmungen der nicänischen

Synode, und wohl gar des weit späteren sogenannten Symboli Athanasiani, oder Quicumque erklären? Was ist hier Katholicismus, was Papstthum?

18) Was ist Ketzerei nach den Grundsätzen des Papstthums, und des geläuterten Katholicismus?

19) Kann irgend eine Ketzerei, als individuelle Überzeugung, bürgerlich strafbar seyn, außer in dem Falle, wenn sie sittengefährlich ist, und der Ketzer sie zu verbreiten, und in Handlungen praktisch zu machen sucht? Kann ein Ketzer anders, als durch Gründe gebessert, und zum Widerrufe gezwungen werden?

20) Ist die römische und die katholische Kirche einerlei, oder sind beide verschieden, und wenn sie verschieden sind, worin sind sie es?

21) Ist das A. T. eine eben so wichtige Quelle des christlichen Glaubens, als das Neue?

22) Was für einen Grund hatte die katholische Kirche die Vulgate, eine Übersetzung aus einer Übersetzung, dem hebräischen und griechischen Grundtexte vorzuziehen? Wie denkt in dieser Hinsicht der gelehrte Katholik?

23) Heißt denn die Bibel nach sichern her-

meneutischen Grundsätzen aus dem Sprachgebrauche und der Denkungsart der Zeiten grammatisch und historisch erklären, sie nach seinem Kopfe drehen? Wer hat unrichtigere vernunftlosere Erklärungen und Anwendungen biblischer Stellen geliefert, und die Bibel mehr nach einem gemachten Systeme verdreht, als die Papisten? Hier ein Paar Pröbchen. In einem sieben Mal aufgelegten und privilegirten katholischen Catechismus eines Dominicaners Raymund Bruns heißt es u. a., warum macht man das Zeichen des h. Kreuzes von der Linken zur Rechten? Antw. Zu bekennen, daß der h. Geist vom Vater und Sohn ausgehe, und weil Christus durch sein h. Kreuz uns von der linken Seite des Zornes Gottes zur rechten der göttlichen Gnade gebracht hat. Kol. 1, 13.

Das Fegefeuer oder die Vorhölle wird erwiesen aus Matth. 5, 25. Luk. 12, 58. Luc. 16, 22. und die Höllenfahrt Jesu aus Zach. 9, 11. und daß es ein wirkliches Feuer sey, aus 1 Kor. 3, 15.

Die Fürbitte der Heiligen im Himmel für die Lebenden wird bewiesen, aus 2 Makk. 15, 14. und die Wirksamkeit der Seelenmessen aus 2 Makk. 12, 46.

Die Wirksamkeit des Ablasses nicht nur zur Nicht-Zurechnung, sondern zur völligen Vertilgung der Sündenschuld, wird erwiesen aus Jes. 1, 18. 55, 7. Joh. 1, 29.

Die ungeschriebene Tradition wird erwiesen aus Joh. 16, 12. 21, 25. Ap. Gesch. 20, 35. und ihr Werth aus 2 Theß. 2, 14. Phil. 4, 9. Ap. Gesch. 15, 41. 16, 4.

Daß die Engel und die Heiligen im Himmel wissen, was den Sterblichen auf Erden Noth thue, soll erhellen aus 1 Kön. 9, 19. 1 Kor. 13, 9. Luk. 15, 10.

Die Anrufung der h. Maria wird aus Luk. 1, 48. 49; die Verehrung der Bilder aus 2 Mos. 25, 18. 4 Mos. 21, 8. und der feine Unterschied zwischen Anbetung Gottes und der Heiligen aus 1 Mos. 43, 26. 1 Kön. 24, 9. u. s. erläutert.

Es verdrießt mich, mehr dergleichen abzuschreiben. Wie Papst Bonifaz VIII. exegesirte, erhellet aus seiner Bulle unam sanctam. Wer hat je die h. Schrift, A. u. N. T., kanonische und apokryphische Bücher, bunt durch einander, mehr auf eigene Faust, wie Sie sagen, nach eignem Sinne erklärt, als die katholische Kirche? Wer sein System des Glaubens weniger aus der Bibel geschöpft, und mehr in die Bibel hineingetragen,

als der Katholik? Wer hingegen ist in diesem Punkte behutsamer gewesen, als der Evangelische?

24) Muß ich, um ein Christ zu seyn, eine unverschuldete und gleichwol strafbare Erbsünde annehmen, da sich dieses widerspricht, strafbare Sünde nur ein Act der Freiheit seyn kann, welches die sogenannte Erbsünde nicht ist. Muß ich daher alle ohne ihre Schuld nicht getauften, sogar die unschuldigen neugebornen Kinder, die vor der Taufe starben, für ewig verloren erklären, wie es noch vor Kurzem die römische Curie in der v. Wessenbergischen Sache, wie ich glaube, that?

25) Muß ich die Rechtfertigung des Sünders vor Gott nach menschlichem juristischen Maaßstabe messen? Bin ich gezwungen, dabei an eine nothwendig vorhergehende Abbüßung aller Sünden zu denken, die ihrer Natur nach unmöglich ist? Muß ich, bei Verluste meiner Seligkeit, diesen Begriff festhalten, und folglich auch eine stellvertretende Genugthuung Christi annehmen, wenn ich gleich überzeugt bin, daß Sündenschulden ohne schreiende Ungerechtigkeit, keinem andern, geschweige denn einem völlig Unschuldigen, auch wenn er sich selbst dazu erböte, übertragen werden können? wenn ich gleichwol gar nicht leugne, daß Jesus so zu meinem, als der ganzen Welt Besten gestorben, und

sein freiwilliger Tod ein unleugbares großes Verdienst sey?

26) Habe ich, in Ansehung dieses, so wie des vorhergehenden Punktes, nicht das vollkommenste Recht, den für diese Lehren zu sprechen scheinenden, und sich immer ganz popular noch gangbaren jüdischen Vorstellungen seiner Zeit ausdrückenden Paulus, nach den Grundsätzen zu erläutern, die eine gesunde Logik fordert? Denkt über diese Punkte der Katholik anders, als der Papist?

27) Ein Sacrament ist mir eine feierliche, von Jesus zu dem Zwecke verordnete symbolische Handlung, daß die Christen dadurch ihre Trennung vom Juden- und Heidenthume, und ihren redlichen Willen nach Jesu Lehre zu glauben, zu denken und zu handeln, öffentlich beglaubigen sollen. Verdiene ich nun ein Anathema, wenn ich in diesen Sacramenten nicht mehr entdecken kann, als jenen Zweck Jesu, keine wundervolle Mittheilung irgend einer Kraft oder Stimmung der Seele, die ich nicht schon habe, wenn ich das Sacrament empfange? Worin setzt nun der Katholik das geheimnißvolle und wunderbare göttliche Gut, das durch Taufe und Abendmahl mitgetheilt werde? Wie denkt sich das der nachbetende Papist? Wie der denkende Katholik?

28) Wie beantworten Beide die tausendfachen Fragen, die sich bei der Theorie der Transsubstantiation dem Denker von selbst aufdringen. Z. B. die consecrirte Hostie ist der leibhaftige Christus. Wo bleibt dieser, wenn die Hostie nicht genossen wird, und Christus durch den Genuß in den Communicanten übergeht? Wird Christus bei der möglichen Zerstückelung der geweihren Hostie auch zerstückelt, oder ist er in jedem Brocken, so wie in jedem Tropfen des Weines, ganz? Was lehrt darüber der reinere Katholicismus?

29) Was für einen Grund hat die katholische Kirche, gerade 7 Sacramente anzunehmen, und nicht mehrere symbolische Handlungen Jesu, z. B. das Fußwaschen, das Anhauchen seiner Jünger, mit den Worten: Nehmet hin den h. Geist u. s. w., welches letzte sich, um dieser Worte willen, besonderes gut für die gewöhnliche Erklärung eines Sacraments eignen würde.

Bei dem Fußwaschen scheint man im Papstthume wirklich schon darauf gefallen zu seyn, es zu einem religiösen Symbol der Demuth großer Herren zu machen.

30) Ist die magische Kraft, die man gewissen Ceremonien und Dingen, z. B. dem Auflegen der Hände, dem Bestreichen mit dem heiligen

Salböl, dem Bekreuzigen u. a. zuschreibt, Katholicismus oder Papismus?

31) Aus welchem Grunde kann nur ein Bischof, oder dessen Vicar firmeln, da doch ein gemeiner Priester das wichtigste aller Sacramente, das h. Abendmahl administriren kann?

32) Kann ich das h. Abendmahl durchaus nicht würdig genießen, und hat es, bei der frömmsten Stimmung meiner Seele, keine bessernde und beruhigende Kraft, wenn ich nicht in der Hostie mir den leibhaftigen Christus denke, in welchen die Hostie, ohne Veränderung ihrer Gestalt, verwandelt sey? Ist das Abendmahl der evangelischen Christen kein Abendmahl? wenigstens ohne Wirkung? Was ist hier Katholicismus? Was Papstthum?

33) Ist es durchaus nothwendig zu meiner Seligkeit, oder doch zum fruchtbaren und würdigen Genusse der Sacramente, mir dabei etwas Mysteriöses und Wundervolles zu denken?

34) Kann ein gedankenloses opus operatum irgend einen moralischen Werth und Wirkung haben?

35) Kann es Opera Supererogationis, gute Werke geben, die über meine Pflicht hinausgehen? oder bin ich vielmehr moralisch, wenn gleich nicht bürgerlich, verpflichtet, alles Gute zu thun,

was mir in meiner Lage zu thun, ohne anderweitige Pflichten zu verletzen, möglich ist?

36) Können solche opera Supererogationis Andern zugerechnet werden? oder kann, auf der andern Seite, eine Sündenschuld einem Andern übertragen werden?

37) Muß ich einen Priester im Beichtstuhle, als meinen Richter an Gottes Statt anerkennen, der das Recht hat, mir Bußen aufzulegen, mich zu begnadigen oder zu verdammen?

38) Ist die Absolution von Seiten des Priesters; ist der mir selbst vom Papste ertheilte Ablaß, ein untrügliches Document der Vergebung meiner Sünden von Seiten Gottes?

39) Wenn der Ablaß nichts weiter ist, als Erlaß kirchlicher Strafen: ist denn nicht ein Ablaß, der auf künftige Zeiten, ja wohl gar auf Lebenszeit ertheilt wird, ein Freibrief, alle Kirchengesetze nach Belieben zu übertreten?

40) Ist der grobe Mißbrauch, den der rohe Haufe vom Ablaß machen kann, nicht weit überwiegender, gegen den moralischen vermeinten Nutzen, den man von ihm erwartet?

41) Ist die Ohrenbeichte nicht von jeher auf die schändlichste Art von schlechten Pfaffen gemißbraucht worden? Und wo ist der überwiegende

moralische Nutzen? Ist sie nicht ein Produkt des Priesterstolzes, der Priesterherrschsucht über die Gewissen?

42) Ist die letzte Ölung nicht mehr ein Mittel, das Gewissen des Sterbenden einzuschläfern, als zu erwecken? Ist es der rechte Weg, den sterbenden Sünder zum Himmel zu führen, wenn man ihn seine Beruhigung von diesem äußern Mittel, und von einer erdichteten Wunderkraft des h. Salböls, und nicht vielmehr von seiner innern Reue erwarten läßt?

43) Wahrheit ist muthig und kühn, und scheuet den gerüstetsten Gegner nicht. Was zeugen Bücherverbote anders, als Scheu vor der Wahrheit, oder gar Haß derselben; wenigstens Feigheit, sich ihr entgegen zu stellen?

44) Ist die willkührliche Verstümmelung des heiligen Abendmahls, und die jesuitische Behauptung, daß es nur ein den Priestern verstatteter Vorzug sey, es unter beiderlei Gestalten zu genießen, Katholicismus oder Papstthum?

45) Wenn der Tod Christi, nach der Vorstellung des Apostel Paulus, das letzte vollgültige Opfer ist, das alle anderweitigen Opfer überflüssig macht: hat er sich denn, bei der Einsetzung des Abendmahls, noch vor seinem Tode, seinem letzten

Opfer, schon einmal selbst geopfert? War Christi Abendmahl eine katholische Messe?

46) Warum zeigt sich nach dem tridentinischen Concil der character indelebilis eines geweihten Priesters?

47) Wie kann die Ehe, als eine von Gott in die Natur gelegte Anordnung zur Erhaltung des Menschengeschlechts, ein Sacrament, d.i. eine besondere religiöse Stiftung Jesu seyn?

48) Ist nicht jede Ehe, eo ipso auflösbar, sobald es nicht möglich ist, ihren Zweck physisch oder moralisch zu erfüllen?

49) Hat Jesus durchaus alle Ehescheidungen, außer im Falle des Ehebruchs, oder nur die willkührlichen, grundlosen Trennungen verboten, welche die Pharisäer erlaubten?

50) Wie kann die Ehe, als eine Anordnung Gottes, für alle, die sich dazu geneigt fühlen, selbst für Priester und Propheten des A. T. für Layen ein heiliges Sacrament, und für Priester eine ihren Charakter befleckende Sünde seyn?

51) Ist regelmäßige Befriedigung des von Gott in die thierische Natur des Menschen gelegten Geschlechtstriebes, unmoralisch, Unzucht, Sünde?

52) Aus welchem Grunde soll der jungfräu-

liche Stand vorzüglicher seyn, als der Stand der Ehe, und der Mutterschaft, da die Gottheit selbst den Körper des weiblichen Geschlechts eigends für den letzten Stand gebildet hat?

53) Was hat der Katholik für einen Begriff vom Gebete? Besteht die Kraft der Gebete in ihrer Zahl und Menge, so wie sie das Gesetz des Rosenkranzes vorschreibt, ganz Matth. 6, 7. zuwider?

54) Ist es der Natur und dem Zwecke des Gebetes angemessen, eine gewisse Anzahl von Gebetsformeln, als Bußübungen und Strafe vorzuschreiben, oder wenigstens als Mittel eines Ablasses empfänglich zu werden?

55) Weiß man denn nicht, daß der Rosenkranz durch Peter den Einsiedler, der Religion des Dalai-Lama entlehnt, und in den Zeiten der Kreuzzüge in das Christenthum ist eingeführt worden? Hätte der Papst selbst reine Begriffe von der Würde des Gebets, würde er ein solches Possenspiel begünstigen, und selbst geweihte Rosenkränze verschenken? Wie kann ein Papst bei solcher Unwissenheit, in einer der heiligsten Angelegenheiten der Religion, der Stellvertreter Christi auf Erden, Oberhirt einer christlichen Kirche seyn?

Herrschen nun noch in Ansehung aller dieser Sätze, deren ich noch viele andere hätte anführen können, nach der Versicherung aller aufgeklärten katholischen Theologen, grobe Mißbräuche in dieser Kirche: warum bleibt denn in dieser Kirche alles bei dem alten papistischen Schlendrian? Warum traut sich keiner, diese Mißbräuche im Cultus, diese groben Fehlgriffe in der Theorie öffentlich anzugreifen? Das Kind bei dem rechten Namen, Papismus zu nennen, und die Decrete der tridentinischen Synode einmal genauer zu analysiren? Warum soll diese Grundstütze des alten barbarischen, hildebrandischen Papstthums noch immer das Fundament des reinern Katholicismus seyn? Warum zwingt die reinere katholische Kirche nicht den Papst selbst, sich zu ihrem reinern Katholicismus zu bekennen, da sie sich doch über den Papst erhaben glaubt, und dem Papste das Recht nicht einräumt, Glaubensartikel nach Willkühr zu schaffen, und der Kirche aufzudringen? Warum wagt man es nicht gerade zu, von den wirklich willkührlich gemachten Glaubensartikeln der Päpste des Mittelalters abzugehen, sucht vielmehr dieselben durch allerlei sophistische Kunstgriffe zu bemänteln, und ihnen einen Sinn unterzulegen, an den kein Papst des Mittelalters gedacht hat? Warum ist

noch kein katholischer Geistlicher auf den Einfall gekommen, das tridentinische Concil einmal einer strengen Revision zu unterwerfen? Wenn der denkende Katholik die Anbetung der Heiligen geradezu, wonicht für Abgötterei, doch für Bilderdienst erklärt: warum erlaubt er denn diesen mit der Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit unverträglichen Bilderdienst? Warum sieht man denn noch in allen Kirchen lächerlich aufgepuzte Marienbilder? Warum brüsten sich noch die meisten Kirchen mit Reliquien irgend eines, wol nie existirenden Schutzheiligen, z. B. Schädeln der 11,000 cölnischen Jungfrauen? Warum predigt man nicht laut gegen die Wunder solcher Reliquien, verbietet die Wallfahrten, und andern noch überall gangbaren Aberglauben? Warum vereinigt sich nicht die aufgeklärtere katholische Geistlichkeit, stellt dem Papste die mit der gegenwärtigen Geistesbildung unverträgliche alte papistische Form mit Gründen vor Augen, und dringt darauf, zur Rettung seiner eigenen Ehre, sie abzustellen? Reinere Ideen einzelner gelehrterer katholischer Theologen sind bei weitem noch nicht der Maßstab des ganzen noch herrschenden Katholicismus.

So lange die denkenden Katholiken nicht die-

sen Muth bekommen, wird Papstthum Papstthum bleiben, und kein Unterschied zwischen dem Papst als Oberhirten der Kirche, und dem Papste als Chef einer auf Obscurantismus gegründeten Hierarchie denkbar seyn.

Ich habe den Fehdehandschuh hingeworfen, und werde nun erwarten, ob ihn Jemand aufnimmt, und mit welchen Waffen er sich gerüstet hat. Wer mein Buch confiscirt, erklärt sich eo ipso für besiegt, oder wenigstens für leicht besiegbar.

Zum Beschlusse lege ich Ihnen hier das Bekenntniß meines Glaubens dar, der, so wie ich jetzt überzeugt bin, nicht lutherisch, nicht calvinisch, nicht nach irgend einem Symbole geformt, sondern rein evangelisch, d. i. biblisch-vernünftig ist.

Ich glaube an einen einigen Gott, als das alle Vollkommenheiten in sich vereinigende Wesen, als das einzige höchste Gut, nicht bloß, weil dieses Lehre meiner Bibel ist, sondern auch weil dieser Glaube dringendes Bedürfniß für Vernunft und Herz, und für die Ruhe meiner Seele unentbehrlich ist.

Ich erkenne diesen einigen Gott für den absoluten Urgrund, Schöpfer, Erhalter und Regierer alles dessen, was war, ist und seyn wird, als

den Schöpfer meines Körpers und meines Geistes, als meinen ersten und natürlichsten Oberherrn, Gesetzgeber und Richter; aber auch als meinen liebevollen und versöhnlichen Vater.

Ich erkenne und glaube diesem meinen Gotte die höchste Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen und Gehorsam schuldig zu seyn, und diese meine Ehrfurcht in allen meinen Gedanken, Worten und Werken bewähren zu müssen.

So gewiß ich davon überzeugt bin: so glaube ich doch auch, daß das innere Wesen dieser Gottheit für meine, nur auf Zeit und Raum beschränkte Vernunft unerforschlich, und die Gottheit mit nichts in der Sinnenwelt zu vergleichen sey.

Ich glaube an eine Offenbarung Gottes, sowol in mir, durch meine Vernunft und ihre Gesetze, als auch außer mir durch die bewunderns-würdigen geheimnißvollen Werke Gottes, und durch den ganzen Gang der sich als fortwährende Leitung und Bildung des Menschengeschlechts zu seiner sittlichen Veredlung bewährenden Geschichte.

Ob es außer dieser dreifachen Offenbarung Gottes noch eine vierte unmittelbare durch Wunder, Inspiration, Theophanien, und gleichsam persönliches Aufhalten und Fortrücken, Hemmen und Befördern der Kräfte und des Wirkens der Na-

tur und der Freiheit gebe, geben könne und geben müsse, davon habe ich noch keine überzeugende Beweise.

Ich glaube an Jesum Christum von Maria geboren, von den Juden gekreuziget, am dritten Tage neu belebt, und 40 Tage nach seiner neuen Belebung der Erde entzogen und aufgenommen in den Zustand der höchsten Seligkeit.

Ich halte diesen Jesum für ein mit außerordentlichen Talenten, Gaben und Kräften des Verstandes und des Willens ausgezeichnetes Werkzeug der sich offenbarenden Güte Gottes zur Erlösung des Menschengeschlechts von der Sünde und dem Verderben. Ich halte und verehre ihn als den Stifter eines alle Zeiten, Örter, Reiche, Geschlechter und Stände der Menschen umfassenden Gottesreichs auf Erden, in welchem es den Menschen möglich sey, den höchst möglichsten Grad ihrer sittlichen Vollkommenheit zu erreichen, und sich dem Bilde ihres Gottes zu nähern.

Mein Glaube an Jesum fodert nicht ein unfruchtbares Grübeln über seine Person und sein mir unerforschliches metaphysisches Verhältniß zur Gottheit. Ich halte vielmehr das Absprechen darüber für Anmaßung; sondern mein Glaube fodert Erkenntniß und Annahme seiner sorgfältig geprüf-

ten Lehre als Wahrheit, Befolgung seiner Gebote durch treue Erfüllung aller meiner Pflichten als Gottes Willen, und festes Vertrauen auf seine Verheißungen.

Ich halte die Bibel für eine wohlthätige geschichtliche Offenbarung Gottes, die mich belehrt, wie der Mensch von jeher war, und wie er nach Gottes Absicht seyn soll. Ich halte sie für das erste Archiv aller sich auf Religion, Tugend und Sitten beziehenden Wahrheit, und darum ist sie mir ehrwürdige Veranstaltung Gottes, Gottes heiliges Wort, und das um desto mehr, je vernünftiger ich ihre richtig verstandenen Lehren finde, und je hinreichender sie ist, alle meine moralischen Bedürfnisse zu befriedigen. Ich glaube daher, außer ihr, keiner andern Quelle meines Glaubens zu bedürfen.

Ich glaube von Herzen an die biblische Dreiheit, Vater, Sohn und Geist, als das Fundament des ganzen Christenglaubens, nur in dem alleinigen Sinne, den der Sprachgebrauch der Bibel zuläßt, der Hauptlehre der Bibel von den Einheit Gottes nicht geradezu widerspricht, und nothwendig auf Dreigötterei führt.

Ich glaube an einen heiligen Geist, d.i. nach der Sprache der Bibel an Gott selbst, und so

fern alles Gute, was in des Menschen Herzen, und durch Menschen in der Welt gewirkt wird, unmittelbar auf Gott bezogen, und seinem Einflusse zugeschrieben wird, so wie im Gegentheil das Böse der Einwirkung eines bösen Geistes, des Satans, 1 Sam. 19, 9. Joh. 13, 2.

Ich glaube, daß ich ein Sünder, und mit der Sündfähigkeit geboren bin, die von meiner Freiheit unzertrennlich ist. Diese Sündfähigkeit, keine Wirkung meiner Verschuldung, ist darum eben so wenig strafbar, als meine Sinnlichkeit. Nur die Sünde ist strafbar, in so fern sie eine Act der Freiheit ist. Strafbare Erbsünde ist ein sich widersprechender Begriff.

Ich glaube, daß ich als Sünder der täglichen Buße bedarf. Buße aber ist mir nicht gänzliche Abbüßung meiner Sündenschuld, die eine unmögliche Genugthuung aller ins Unendliche gehenden Folgen meiner Versündigungen voraussetzt.

Ich setze meine Rechtfertigung vor Gott in die liebevolle Neigung Gottes, mich, ohne vorhergegangene willkührlich auferlegte Strafe vorhergegangener Versündigungen, desjenigen Grades der Seligkeit theilhaftig werden zu lassen, dessen ich mich durch meine Besserung empfänglich mache.

Ich glaube, daß ich durch meine Tugend überhaupt, so wenig als durch einzelne gute Werke bei Gott etwas verdienen könne, weil ich zu allem Guten schon durch mich selbst, und durch das Gesetz meiner Vernunft verpflichtet bin, und Niemand für das, was er thun muß, einen Lohn zu erwarten berechtigt ist.

Ich glaube daher, daß ich mir das Verdienst Christi, welches er sich um mich durch Lehre, Beispiel und Tod erworben hat, selbst durch die Nachfolge seines Wandels aneignen müsse.

Ich glaube, daß keine Tugend eines andern mir je zugerechnet werden könne, wenn ich sie mir nicht selbst zu eigen mache.

Eben so wenig kann ich mich überzeugen, daß ein Unschuldiger für mich, oder an meiner Statt, ohne Ungerechtigkeit gestraft werden könne, gesetzt auch, daß er selbst geneigt sey, die Strafe für mich zu übernehmen, und halte daher die symbolische Lehre von der Satisfactio vicaria Jesu für eine Folgerung aus einer der popularen Sprache der Apostel, besonders des Paulus, mißverstehenden falschen Exegese, so wahr auch der Satz bleibt, das Jesus für uns gestorben ist.

Ich glaube, daß ich die absichtlich von Jesu gestifteten Anordnungen zur Annahme und zur

Bekenntniß der Befolgung seiner Lehre achten müsse; erwarte aber davon keine außerordentlichen, wunderbaren und geheimnißvollen Wirkungen zu meiner Besserung. Die Taufe wirkt bei dem Kinde noch keinen Glauben, den es der Natur der Sache nach noch nicht haben kann, und bei dem Communicanten keine Gemüthsstimmung, die er nicht mitbringt.

Ich glaube, daß Jesus allerdings auch eine äußere Kirche, die sich von ihm die christliche genannt hat, gestiftet hat, und hat stiften wollen, eine Kirche, dazu geeignet, seine beseligende Lehre in der ganzen Welt, nicht durch Gewalt, sondern durch die Kraft der Wahrheit in Umlauf zu bringen; aber ich glaube nicht, daß diese äußere Kirche weder die allein selig machende, noch das von tausend zufälligen Umständen abhangende äußere Bekenntniß zu derselben, die einzige und ausschließende Bedingung der göttlichen Gnade sey. Wo Christi Geist und Sinn sich in Denken, Wollen und Handeln ausspricht, da ist auch ohne Taufe und Abendmahl Christenthum. Wo das nicht ist, da erkennt Jesus auch die Bekenner seines Namens nicht für die Seinen. Matth. 7, 21. 22. Am wenigsten glaube ich, daß die Seligkeit an

eine bestimmte Form dieses äußern Bekenntnisses gebunden sey.

Ich halte es daher nach Jac. 4, 12. für einen strafbaren Eingriff in das Richteramt Gottes, des Herzenskündigers, irgend einen Menschen zu verdammen, der nicht zu meiner äußern Kirche gehört, und für eine nicht minder strafbare Verletzung der Menschenrechte, Jemanden mit Gewalt dazu zu nöthigen, völlig überzeugt, daß Gott nicht den unverschuldeten Irrthum, sondern die verschuldete Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, und den Haß der Wahrheit richten werde.

Ich verabscheue sowol allen frechen Unglauben, als allen Aberglauben, allen Fanatismus, alle Schwärmerei, die die Religion von den Pflichten des Lebens trennt.

Ich glaube an die Fortdauer meines unsterblichen Geistes, und daß die Seligkeit oder Unseligkeit derselben von dem Grade der sittlichen Bildung abhänge, die ich hier meinem Geiste gegeben habe, und geben konnte.

Ich glaube an eine Auferstehung des Fleisches, aber nicht nach jüdisch-sinnlichen Begriffen, sondern als Wiedervereinigung meiner Seele mit einem für sie nothwendigen, und für ein höheres

Leben eingerichteten Organe ihrer Wirksamkeit, unbekümmert, woher es kommen werde.

Ich glaube an einen innigen moralischen Zusammenhang dieses und des künftigen Lebens, weil ohne denselben keine Vergeltung des Bösen und des Guten denkbar wäre.

Ich glaube an meine Persönlichkeit in einer künftigen Welt, weil Auflösung derselben einer wahren Vernichtung gleich seyn würde.

Ich glaube an ein jüngstes Gericht, aber auch nicht nach menschlich-sinnlichen Vorstellungen, wie sie im N. T. den damaligen Zeitideen gemäß ausgedrückt sind. Meinen Todestag halte ich für meinen jüngsten, d. i. letzten Tag, der mein künftiges Schicksal entscheiden wird.

Ich glaube an Grade sowol der künftigen Seligkeit, als der künftigen Verdammniß; nur an kein Fegefeuer, als einen körperlichen Quaalort zur Abbüßung, zwischen Himmel und Hölle.

Einen Glauben zu beschwören, halte ich für einen verderblichen Mißbrauch des Eides, weil ich über meine Vorstellungen nie ganz Herr bin, sondern dieselben von dem größern oder geringern Grade des Zuwachses meiner Erkenntniß abhangen. Beschwören kann ich, daß etwas meine gegenwär-

tige Überzeugung sey; nie, daß sie es bleiben werde, und bleiben solle.

Hier haben Sie nun, mein Herr Dr. Catholicus, mein Glaubensbekenntniß, zu dem ich mich als evangelischer Bibelchrist bekenne.

Was fodert nun Ihr Katholicismus, was fodert der Papismus noch mehr zum Christenglauben; was schneiden beide von diesem Bekenntnisse als ketzerisch ab? Dieses habe ich aus Ihrer Widerlegung des Mendoza nicht gelernt, und wünsche es von Ihnen bestimmter zu erfahren, um zu beurtheilen, ob es je möglich seyn wird, uns Evangelische den Katholiken zu nähern, wenn dieses in Ansehung der Papisten unmöglich ist.

Nun noch eine Parabel zum Schluß.

Seit dem Ursprunge der Erde giebt es einen über alle Continente hervorragenden steilen Berg, auf dessen Gipfel ein von den Händen der schaffenden Gottheit selbst erbauter Tempel mit der Inschrift steht:

Hier ist die Quelle des Lichts.

Der Berg ist steil, von einer Seite mit schroffen unzugänglichen Felsen, auf der andern von undurchdringlichen Waldungen und dornigtem Gestrüpp rc. umgeben. Nur ein einziger gerader, aber steiler und mit vielen kleinen und großen

Steinen des Anstoßes besäeter Weg führt zu diesem Tempel hinauf. Alles Volk, von Anbeginn der Welt, sich fühlend, daß seine Sehkraft schwach und beschränkt ist, ströhmt diesem Wege zu, um jenen Tempel zu erklimmen, und Erleuchtung aus der Quelle des Lichts zu schöpfen. Sie nennen ihn den Weg der freien Forschung. Einige bleiben furchtsam und muthlos am Anfange desselben zurück, deren Augen noch gar zu blind sind, um nur einen Strahl des reinen Lichtes ertragen zu können, oder gerathen, von Irrlichtern verleitet, in Sümpfe und Moräste am Fuße des Berges. Andere, schon besser vorbereitet, klimmen muthig vorwärts, nicht achtend der Steine des Anstoßes, die sie hinwegzuräumen bemüht sind. Doch sieht man auch viele unter dieser Arbeit ermatten, und kraftlos liegen bleiben. Andere schlagen Seitenwege zur Rechten und zur Linken ein, in der Hoffnung, hier weniger mühsam wegzuwälzende Steine vorzufinden, und, wo nicht näher, doch leichter zum Ziele zu kommen. Einer dieser Seitenwege ist beständig in einen dicken Nebel gehüllt, der allerlei Farben spielt, und dem Waller angenehme täuschende Schattenbilder vor Augen malt. Es ist der Weg der wilden phantastischen Gnosis und der mystischen Schwärmerei. Mit gro-

ßen Erwartungen betreten viele diesen Weg, hoffend, daß sich diese Schattenbilder, die immer weiter fliehen, je mehr sie vorwärts dringen, sich am Ende doch wol realisiren, und in der Wirklichkeit sich von ihnen werden anschauen lassen. Vergebens. Je mehr sie ihnen nachhaschen, desto dichter wird der Nebel, desto gräßlicher werden die Gestalten, desto mehr merken sie, daß sie sich verirrt haben, so daß sie zuletzt gar niche mehr wissen, wo sie sind, und den Tempel des Lichts gänzlich aus den Augen verlieren.

Die auf dem Wege Ermattenden schlagen auch gern den Weg zur Rechten ein, der für sie um desto anlockender erscheint, je blumenreicher und geebneter er ihnen in die Augen fällt. Freudig schreiten sie auf diesem glatten Pfade fort, auf dem man absichtlich alle Steine des Anstoßes zum Vortheil der Waller scheint auf die Seite geworfen zu haben. Bald erblicken sie eine weite, herrlich ausgeschmückte Flur. Am Ende derselben einen goldenen Thron, und auf dem Throne einen Greis mit einer dreifachen Krone auf seinem Haupte, und einem feurigen, blitzenden Scepter in seiner Hand. Freundlich winkt ihnen der Greis, und ruft ihnen zu: nur immer näher! Hier ist die Quelle des wahren Lichtes, das ihr suchet, der

reinste Abglanz jenes Lichtes, das Sterblichen nicht zu erreichen vergönnt ist. Hier werdet ihr nun Ruhe finden für eure Seelen; hier sorglos essen, trinken und schlafen, wenn ihr satt seyd, und um desto seliger euch befinden, je treuer und gehorsamer ihr mir in meinem Reiche dient, und je weniger ihr euch, um vorwärts zu streben, aus demselben zu entfernen sucht. Einem großen Theile der Waller war diese Rede sehr angenehm. Sie näherten sich dem Alten, küßten seine Füße, und schwuren ihn nie zu verlassen, aßen, tranken, schliefen und ließen sichs wohl seyn. Unser Vater, dachten sie, denkt und sorget für uns. Der hehre Tempel des Lichts ward bald vergessen, und an eine Fortsetzung der Reise dahin um desto weniger gedacht, je mehr schon jeder Gedanke daran verpönt, und mit Folter und Feuerstrafe bedrohet war. Indessen waren doch einige, die sich in dieser Lage gar zu beschränkt, und nichts weniger als frei fühlten. Es genügte ihnen nicht, bloß zu essen, zu trinken und zu schlafen. Sie wollten mehr sehen und hören, als sie in ihrem, mit hohen Wällen und tiefen Graben umgebenen, und mit starken Posten bewachten Bezirke sehen und hören konnten. So prächtig auch darin Alles war: so verloren sie doch bald den Geschmack dar-

an, und dann fragten sie auch wol: wer gab denn dem Alten da das Recht, uns so zu beschränken. Sind wir nicht seine Gefangene, seine Sklaven? So wagten es denn einige, die Wälle zu ersteigen und die Gräben zu durchschwimmen, wurden aber bald wieder eingeholt, gefoltert und hingerichtet. Endlich gelang es einer kleinen Schaar, sich muthig durchzukämpfen. Ihr Anführer, den sie das Wort nannten, brachte sie glücklich auf dem dornenvollen Pfade der Reformation, auf jenen geraden Weg zum Tempel des Lichts zurück, wo sie denn die übrigen Waller warnten, sich vor beiden Schleifwegen zu hüten; vor dem ersten, um nicht ganz geblendete Phantasten und Fanatiker zu werden; vor diesem, um nicht eine träge Ruhe mit Aufopferung ihrer Geistesfreiheit von einem herrschsüchtigen Kirchendespoten zu erkaufen.

Amicus Plato; magis amica Veritas!

Einige Nachträge.

In einem erst kürzlich herausgegebenen, die meisten protestantischen Schriften musternden, und natürlich sehr herabwürdigenden Werke eines katholischen Geistlichen in Ungarn: „die Zeichen der Zeit," von Hohenegger, Preßburg u. Oedenburg, bei Wigand 1823, finde ich die Behauptung: die Inquisition rühre gar nicht von der Kirche, sondern von der weltlichen Macht her. Hätte diese nicht die Ketzer verfolgt: so würde sie die Kirche, non sitiens sanguinem, ganz ruhig haben ihren Gang fortgehen lassen, ohne sich weiter um sie zu kümmern. Wie ist es möglich, fragt man billig, daß ein vernünftiger und Wahrheit liebender Mann eine

so offenbare, aller Geschichte widersprechende Lüge zu seiner Vertheidigung benutzen kann? Waren es Philipp von Schwaben, Philipp von Frankreich, Johann von England u. a. Könige dieser Zeit, Otto VI. oder Innocenz III., der dem heil. Dominicus die Vollmacht gab, die Ketzer überall aufzusuchen, und die Fürsten in den Bann that, wenn sie sich weigerten, sie zu verbrennen?

Der Papst soll der sichtbare Stellvertreter Christi, ja Gottes selbst auf Erden seyn. Ich behaupte, daß dieses kein Mensch auf Erden seyn könne. Denn dazu gehört eine Alles umfassende Erkenntniß aller geistigen Bedürfnisse der Menschen, und nicht nur der reinste Wille, sondern auch die unbeschränkteste Macht, diese Bedürfnisse zu befriedigen. Dieses haben die Papisten auch wohl eingesehen. Und was thun sie in dieser Hinsicht? Sie lassen den Papst in allem, wo er als Papst handelt, inspirirt, und unfehlbar seyn, und ertheilen ihm sogar das Vermögen, über Wunder entscheiden zu können. Wenn daher jetzt einige Katholiken die Unfehlbarkeit des Papstes längnen: so widersprechen sie dem Satze: daß er der Statthalter Christi auf Erden sey; oder wenn sie der Kirche diese Unfehlbarkeit zuschreiben: so

chen sie die Kirche zum Papste, und damit ist gar nichts für sie gewonnen. Vielmehr wird die Behauptung einer unfehlbaren Kirche, nach dem bekannten: quot capita, tot sensus, noch unbegreiflicher, zumal da die Erfahrung so sehr das Gegentheil zeigt.

Der Angel, um welchen sich in der Controvers zwischen uns Evangelischen und den Katholiken Alles dreht, ist die Lehre von der Kirche.

Wir unterscheiden Gottesreich als den Zweck der Wirksamkeit Jesu und seiner Apostel, und die Kirche als das Mittel, diesen Zweck zu befördern, und die Theilnahme an dem Gottesreiche den dazu fähigen Seelen zu erleichtern. Das Gottesreich begreift alle gute Menschen in allerlei Volk, die Ehrfurcht für ein höchstes Wesen und dessen Willen, Sinn für Wahrheit und für Tugend haben, und danach handeln. Diese in aller Welt zerstreute Gesellschaft kennt Gott allein, und uns heißt sie die unsichtbare Kirche. Sie war lange vor Christo, und ist so alt als die Welt. Sie ist ganz geistiger Natur, und hat keine äußern Zeichen und Merkmale, wodurch sie sich kenntlich auszeichnete, ist daher auch an keine äußere Form gebunden.

Christus stiftete die äußere Kirche, als eine

Lehranstalt, jene innere durch Hinwegräumung schädlicher Irrthümer, durch Erweckung des zur wahren Gottesverehrung nöthigen Sinnes, und einer sichern Hoffnung in Ansehung der heiligsten Angelegenheiten der Menschheit zu befördern. Diese Kirche wird nun sichtbar durch die äußere Form, durch das äußere Bekenntniß und die Zeichen desselben, Theilnahme an der Belehrung, Taufe und Abendmahl. Nun versteht sich aber doch wol von selbst, daß der innere Sinn für das Gottesreich da seyn könne, wo diese äußere Form nicht ist, und, den Umständen nach, auch nicht seyn kann, z. B. bei einem Cornelius, Apostelg. 10. ehe er Christ ward, und da fehlen könne, wo selbst Bekenntniß und Theilnahme an den Zeichen desselben, d. i. die äußere Form desselben sichtbar ist. Nach dem Grundsatze der katholischen Kirche ist aber diese äußere Form unentbehrlich zur Seligkeit. Die Würdigkeit zum Gottesreiche wird durch die äußere Form erst gegeben. Diese Form gehört daher zum Wesen des Gottesreichs. Jeder also, wer sich nicht in diese Form schmiegt, muß ewig verdammt seyn, mag ihm jenes möglich gewesen seyn oder nicht. Ein in der That empörender Gedanke. Wir behaupten nun, daß jeder, der ein Christ wird, den Sinn, den das Christenthum

fodert, Wahrheits= und Tugendliebe, als unerlaßliches Gebot eines höchsten Wesens, mitbringen müsse, daß diese ihm nicht erst durch die äußern Zeichen mitgetheilt werden, und daß es vielmehr ihm selbst überlassen sey, sich zu derjenigen äußern Form zu bekennen, die er für die angemessenste und würdigste hält, sich als einen redlichen Bürger des innern Gottesreiches zu bestätigen. Hierbei kommt Alles auf den Grad der Einsicht, und der davon abhangenden eignen Ueberzeugung an. Daß dieser falsche Begriff von der Kirche, diese Verwechselung des Zwecks mit dem Mittel, des Sinnes für Religion mit der Form seiner Äußerung die Basis des ganzen Papismus sey, ist sehr gut gezeigt worden in der Preisschrift des Herrn Jo. Fr. Petersen, diss. theol. qua exponitur, quid Ecclesiae christ. notio in catholico et in nostro systemate valeat. Goetting. 1822.

Es scheint mir ein sehr glückliches Zeichen der Zeit zu seyn, daß mehrere denkende Katholiken sich rühmlichst bemühen, den Dekreten der tridentinischen Synode tiefer auf den Grund zu schauen. Nur fehlt es noch daran, daß sie verblendet von dem Nimbus der Heiligkeit, der diese Dekrete umschwebt, denselben mehr einen Schein der Wahrheit zu erkünsteln suchen, als sie, wie

es seyn müßte, ganz über Bord zu werfen, daran, daß es noch kein denkender Katholik wagen darf, sich laut und öffentlich gegen den Überrest des barbarischen Papstthums zu erklären, ohne daß er befürchten müsse, wie Prof. Martin in Augsburg abgesetzt, und an den Bettelstab gebracht zu werden. Wolle doch Gott verhüten, daß dieses Unwesen nicht auch unter uns Evangelischen einreiße, wozu der um sich greifende unreine Mysticismus sehr wirksam zu werden scheint. Doch es muß und wird die Zeit kommen, in welcher die Wahrheit selbst unter den Katholiken, die unter ihren Theologen so viele gelehrte und achtungswürdige Männer zählen, siegen wird. Nur erst der Wunsch, frei zu seyn, beim regern Gefühl der Ketten, nur erst allgemeinere Toleranz, allgemeinerer Bibelgebrauch, keine Ketzermacherei, keine heimliche Proselytenjägerei, und dann Unbefangenheit, Muth und Resignation!

Eine Hauptfrage ist: Was ist der Glaube an Christum, und was fodert dieser Glaube? Ich antworte: Er ist, 1) in Ansehung der Erkenntniß, kein gedankenloses Nachsagen dessen, was uns in der Jugend in unserm Catechismus als Lehre Jesu vorgetragen ist; sondern eine aus dem N. T. als ihrer einzi-

gen Quelle, geschöpfte und geprüfte Annahme der Lehre Jesu, als einer beseligenden Wahrheit. Dieses Prüfen muß mit Vernunft geschehen, und unterscheidet den wahren Glauben von dem, was Paulus Ebr. 12, 9. fremde Lehren nennt; 2) in Ansehung des Willens, treue Befolgung dieser Lehren, reiner Tugendsinn, Sittlichkeit aus Ehrfurcht vor Gott, nicht aus eigennützigen Lohnsucht, auch kein opus operatum; 3) in Ansehung der Hoffnung, festes Vertrauen auf die mit der Befolgung der Lehre Jesu verbundenen Verheißungen von Gottes Vaterliebe, Versöhnlichkeit und seligen Unsterblichkeit. Der Christenglaube besteht also nicht bloß in der Kenntniß der ihm zum Grunde liegenden Dogmen. Wenn er darin allein besteht: so ist er todt; sondern in der Wirkung dieser Dogmen auf Tugend und Tugendsinn, und auf kindliche Ergebung in die nicht von uns abhängenden Führungen Gottes, dann ist er lebendig und praktisch. Aus der Trennung dieser drei wesentlichen Merkmale des Begriffes entstanden alle unseligen Streitigkeiten über Gesetz und Evangelium, Glauben und Werke. Die Erkenntniß der Glaubenslehren kann bei Menschen sehr ausgebreitet, groß und systematisch seyn, und sich gleichwol in Gesinnung und im Handeln

nicht praktisch und lebendig beweisen. Dahingegen bei andern mangelhaft, und mit Irrthum und Aberglauben gemischt seyn, und gleichwol gute Früchte der Gottes- und Menschenliebe bringen. Auch diese letzten gehören zum Reiche Gottes. Nicht den unverschuldeten Irrthum, sondern den bösen Willen wird Gott einst richten, so wie den Irrthum, der, dieses bösen Willens wegen, genährt und unterhalten wird. Darin liegt der Grund, warum wir Evangelische uns nicht anmaßen, in Gottes Richteramt einzugreifen, in Ansehung einzelner Dogmen, noch viel weniger Gebräuche, eine allgemeine seligmachende äußere Kirche anzunehmen, noch irgend Jemanden zu verdammen, der nicht zu dieser äußern Kirche gehört.

Zu diesen Nachträgen veranlaßte mich die, während des Druckes dieser Schrift, erhaltene Zuschrift eines würdigen katholischen Geistlichen. Sie mögen ihm einstweilen zur Antwort dienen, bis ich die mir von ihm empfohlene Schrift werde werde gelesen haben.

Zuletzt empfehle ich noch Herrn Dr. Catholicus, um seinen Jubel über Leibnitzens Katholicismus zu mäßigen, die gründliche Recension des von Reiß und Weiß zu Mainz herausgegebenen theologischen Systems dieses Philo-

sophen, in der Jenaischen Liter. Zeit. Nov. 1722. Nro. 216. 217. Eben so wünsche ich, daß er in Ansehung der Stelle, wo er von den Vorzügen der katholischen Bußanstalt in Ansehung der sittlichen Besserung der Menschen redet, die merkwürdige Stelle lesen möge, die Gubitz im Gesellschafter 1822. S. 136. aus Machiavell ausgezogen hat.

Druckfehler.

S. 25. Z. 13. ließ Fastengebote, st. gebete.
— 109. — 2 v. u. l. widersprechenden.

Gedruckt bei Gottfried Basse.

Auf folgendes Werk, wovon in nächster Ostermesse d. J. 1823 die erste Abtheilung des 1. Bandes erscheinen wird, machen wir schon jetzt die Herren Prediger und Schullehrer aufmerksam:

Haupt, K. G., Biblische Real- und Verbal-Encyklopädie, in historischer, geographischer, archäologischer, exegetischer und praktischer Hinsicht, oder: Handwörterbuch über die Bibel, zur Beförderung des richtigen Verstehens und gründlichen Erklärens der in der heiligen Schrift vorkommenden Sachen, Wörter, Redensarten u. s. w.; einer deutlichen Erkenntniß der biblischen Lehren und Beispiele; der fruchtbaren Anwendung derselben bei dem christlichen Religionsunterrichte in Kirchen und Schulen; so wie überhaupt zur Erleichterung eines zweckmäßigen Bibellesens, für Prediger, Katecheten, Schullehrer und für jeden gebildeten Christen bearbeitet. In drei Bänden.

Noch ist nachstehendes Werk besonders empfehlenswerth:

Meineke, J. H. F., die Bibel. Ihrem Gesammtinhalte nach summarisch erläutert zur richtigen Beurtheilung und zweckmäßigem Gebrauche derselben. Für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Altes und neues Testament. 5 Bnde. 8. 1819. 5 Rthlr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meinecke, Johann Heinrich Friedrich,

Zweifel und Fragen über den vermeinten Unterschied zwischen Katholicismus und Papstthum Allen denkenden katholischen Theologen, besonders dem Widerleger des Mendoza Herrn Dr. Theobald Catholicus zur beliebigen Beantwortung vorgelegt

Quedlinburg 1823

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Th.dp.o.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11713155-5